

Neue Zeitung

UNGARNDEUTSCHES WOCHENBLATT

44. Jahrgang, Nr. 15

Preis: 48 Ft

Budapest, 14. April 2000

Modifizierung des Minderheitengesetzes unaufschiebbar

Die Novellierung des Minderheitengesetzes kann nicht weiter verzögert werden, betonte der parlamentarische Beauftragte für Minderheitenrechte Dr. Jenő Kaltenbach auf einer Pressekonferenz am Montag dieser Woche in Budapest, wo er Journalisten den Bericht 1999 des Ombudsleute-Amtes vorstellte, der auch die konkreten Modifizierungsvorschläge für das 1993 verabschiedete Minderheitengesetz enthält. Im Zusammenhang damit erklärte Kaltenbach, mit dem Gesetzentwurf wolle er demonstrieren, daß auch Kodifizierungsarbeit geleistet werden könne, die gleichermaßen sowohl prinzipielle als auch praktische Gesichtspunkte in Betracht zieht. Den Parlamentsparteien fehle auch weiterhin der politische Wille, durch die Novellierung des Minderheitengesetzes die Vertretung der Nationalitäten im Hohen Haus zu gewährleisten. Die Versprechen, die die Landesväter vor sieben

(Fortsetzung auf Seite 3)

Welten treffen aufeinander

In weniger als 50 Tagen wird in Hannover die erste Weltausstellung auf deutschem Boden eröffnet. Ungarns Abteilungsgeneralkommissar Gábor Gényi, Regierungsdirektor im Wirtschaftsministerium, meinte zum Stand der Bauarbeiten: „Eine Sternstunde erlebte der ungarische Pavillon am 11. März, als ihn Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD), samt Frau Doris, in Begleitung der EXPO-Generalkommissarin Birgit Breuel und EXPO-Botschafterin Steffi Graf besucht hat. Der deutsche Regierungschef besichtigte außer unserem Stand nur den japanischen. Er wollte sich einen Überblick über die Bauvorbereitungen auf dem Ausstellungsgelände verschaffen.“ Bei dem Kanzlerbesuch waren auch Ungarns Botschafter in Berlin Péter Balázs und Pavillon-Architekt Prof. György Vadász anwesend. Die Gäste waren sichtlich beeindruckt vom Bau, der „als Schiff, das nicht stehen bleibt, das Tausende von Andenken, Vergangenheit und die Gegenwart erblicken läßt“, beschrieben wird.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Bald eigene Institutionen?

Ab dem kommenden Jahr werden die Landesselbstverwaltungen der ungarländischen Minderheiten jene Bildungs- und Kultureinrichtungen übernehmen können, die sie für ihre kulturelle Autonomie für unentbehrlich halten. Dies teilte auf der Sitzung des Bildungsausschusses des Parlamentes in Fünfkirchen Dr. Johann Hargitai, Vorsitzender jener Ad-hoc-Kommission mit, die die Modifizierungen des Minderheitengesetzes vorbereitete.

Wie NZ erfuhr, werde der von politischem Konsens getragene Vorschlag nicht nur die Umleitung der staatlichen Normativen an die Landesselbstverwaltungen ermöglichen, sondern auch für die Bereitstellung jener Gelder sorgen, die man zum Betrieb einer Schule außer den Normativen braucht. Dies solle über das Bildungsministerium im Rahmen eines Vertrages über die Übertragung von Bildungsaufgaben (Közoktatási megállapodás) erfolgen und jene finanzielle Lücke stopfen, die sonst die Träger aus eigener Tasche zur Aufrechterhaltung der Schule beisteuern müssen. Das System, so Hargitai, werde so funktionieren, wie es im Falle der Kirchen bereits erfolgreich getestet wurde. Gerechnet wird mit der Verabschiedung der neuen Regelung im Herbst, so daß die Konditionen für die Übernahme von Institutionen bereits im kommenden Jahr als gegeben betrachtet werden können, meinte der Politiker.

Die nach Fünfkirchen verlegte Sitzung des Bildungsausschusses behandelte übrigens den Stand des Minderheitenunterrichtes in Ungarn und kam zu einem optimistischen Fazit, obwohl dies von anwesenden Experten und den Vertretern der Minderheiten immer stark relativiert wurde. So wies etwa Ombudsmann Dr. Jenő Kaltenbach auf jene Lücken hin, die im ungarischen System im Hinblick

auf die angestrebte EU-Mitgliedschaft noch klaffen, und schilderte Minderheitenprogramme bezüglich des Unterrichtes, die in Westeuropa bereits erfolgreich praktiziert werden. Nándor Torba, Hauptabteilungsleiter im Unterrichtsministerium, gab in seinem Vortrag auch zu, daß die Situation noch nicht beruhigend sei, es gebe Spannungen in den Bereichen Finanzierung, Rahmenlehrpläne und Lehrbücher. Ganz besonders gelte dies, so die einheitliche Meinung, im Falle der Roma. Dieser Thematik widmete der Ausschuss einen beträchtlichen Teil seiner Fünfkirchner Beratung. Ebenfalls bemerkenswert war der Vortrag von András Meixner (MSZP), dem Vorsitzenden des Bildungsausschusses im Stadtrat von Fünfkirchen, der bekanntgab, daß die Stadt an der Entstehung von Bildungszentren für die deutsche und kroatische Minderheit arbeite, da man diese für ganz besonders wichtig halte. So ein Zentrum in Fünfkirchen ist etwa das Ungarisch-Deutschsprachige Bildungszentrum in der Tiborc-Straße. Mio Karagity, Vorsitzender der Landesselbstverwaltung der Kroaten, schlug vor, allen ungarischen Schulkindern ausreichende Kenntnisse über die Geschichte und Gegenwart der ungarländischen Minderheiten zukommen zu lassen, zumal diese kaum etwas von ihren Mitbürgern anderer Nationalität wüßten.

char

Wichtige Gespräche geführt Otto Heinek in der Regierungsdelegation

Otto Heinek, Vorsitzender der Landesselbstverwaltung der Ungarn-Deutschen, konnte als persönlicher Gast des Ministerpräsidenten Viktor Orbán Mitglied der ungarischen Regierungsdelegation sein, die letzte Woche Bayern besuchte. Außer ihm war noch der Vertreter der Hanns-Seidel-Stiftung in Budapest,

Freiherr von Solemacher, als persönlicher Gast des Ministerpräsidenten eingeladen worden. Dies ist wohl ein Zeichen dafür, daß die Ungarndeutschen an den bayerisch-ungarischen Kontakten teilhaben. Die NZ befragte Otto Heinek über seine Eindrücke. (Lesen Sie weiter auf Seite 3.)

Aus dem Inhalt

Mit der Beilage für Deutschpädagogen BUSCH-TROMMEL

(In)offizielle Partnerschaft

Eine kurvenreiche Straße führt von Mohatsch Richtung Petschwar in das ungarndeutsche Dorf Boschok. Dieses kleine Dorf beweist seit Jahren, daß man nicht unbedingt eine offizielle Partnerschaftsurkunde unterschreiben muß, um mit einer deutschen Gemeinde gut auskommen zu können und Kontakte zu pflegen.

Seite 3

„1000 Jahre ungarischer Staat - 1000 Jahre Zusammenleben von Ungarn und Deutschen“

Mit diesem Thema hat der neugegründete sächsische Landesverband des Vereins für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland (VDA) am 11. März zu seiner ersten Veranstaltung in den Vortragssaal des Japanischen Palais in Dresden eingeladen. Der 1. Botschaftsrat der Ungarischen Botschaft, Miklós Vágó dankte für das Interesse und die Sympathie, die die Anwesenden mit ihrem Kommen für sein Land zum Ausdruck gebracht haben.

Seite 4

Literaturseminar im Leőwey-Gymnasium

Das Klara-Leőwey-Gymnasium pflegt schon seit Jahren rege Kontakte zu ausländischen Gymnasien, diese bisher rein auf Freundschaft beruhenden Beziehungen sollten aber erweitert werden. Deswegen beschlossen das Gymnasium in Icking, ein Grazer Gymnasium und die Fünfkirchner Schule, die Literatur als Basis zu einem Kontakt der etwas anderen Art zu wählen. Öfters wurden schon Veranstaltungen mit mehreren Partnerschulen organisiert, diesmal trafen sich die Schüler hier in Ungarn. Das Thema Literatur wird chronologisch behandelt, diesmal wurde die Nachkriegszeit als Epoche gewählt.

Seite 5

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
Chefredakteur:
Johann Schuth

Redaktion: Budapest VI.,
Nagymező utca 49. II. St.
Telefon/Fax: 332 63 34, 302 77 18
Mobilfunk: 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@mail.elender.hu
Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Postanschrift der Redaktion:
Budapest, Postfach 224 H-1391

Verlag:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Generaldirektorin
Dr. Korda Judit

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
Lajosmizsei Nyomdájá – 00 0624
Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
Internationale Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
Fotos werden weder aufbewahrt noch
zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
für die Nationalen und Ethnischen
Minderheiten Ungarns und der
Donauschwäbischen Kulturstiftung
des Landes Baden-Württemberg.

Faxnummer:

332 63 34, 302 77 18

Nach Büroschluß: 332 63 34

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:

Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. 62. Pf. 357
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
Fáma Rt.
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 2016 Ft
Einzelpreis: 48 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
über die Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest Pf. 224 H-1391
E-Mail: neueztg@mail.elender.hu
Konto: OTP Bank
Budapest, Andrassy út 23., 1061
Kontonummer: B 98 838

Jahresabonnement:
Deutschland: 98 DM.
Österreich: 400 ATS
Schweiz: 98 sfr

DEUTSCHLAND:
KUBON UND SAGNER
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
GESELLSCHAFT M.B.H.
Börsenstr. 13-15
D-60313 Frankfurt

Welten treffen aufeinander

Zum Stand EXPO 2000

(Fortsetzung von Seite 1)

Bis zur Eröffnung hat man noch viel zu schaffen. Man muß dieses wunderbare Kunstwerk mit Leben füllen. Gezeigt werden sollen solche Veranstaltungen, die beim Publikum gut ankommen werden. Das Motto des ungarischen Standes ist „Tradition, Kreativität und Zukunftsorientiertheit – Ungarn ein europäischer Treffpunkt“. Im Programmangebot soll die Vielfalt der ungarländischen Kultur gezeigt werden, meinte EXPO-Chef Géryni. „Dazu gehören ganz gewiß auch die Nationalitäten. Ich freue mich, daß gerade die Ungarndeutschen zu denjenigen gehören, die in Hannover ein inhaltsreiches Programm vorführen werden. Aus meiner engeren Heimat, der Gemeinde Hartian (Komitat Pesth), wird eine Musik- und Tanzgruppe auftreten. Ferner wird ein Kulturprogramm von den Slowaken, Serben und Kroaten sowie den Roma und Sintis präsentiert.“

Man wolle die Gelegenheit auf der EXPO 2000 ausnützen, die ungarischen Minderheiten in den angrenzenden Staaten Ungarns vorzustellen. „Wir glauben, daß die Weltausstellung nicht nur für Ungarn eine großartige Möglichkeit bietet, sich vorzustellen, sondern auch für die gesamte ungarische Nation. Es ist eine Besonderheit, daß ein Großteil von ihr außerhalb der Landesgrenzen lebt. Auch die Kunst der UngarInnen von der Slowakei an über die Karpatho-Ukraine bis Kroatien soll im Ungarischen Pavillon gezeigt werden.“

Jedes der teilnehmenden Länder richtet einen Nationentag aus, bei dem die meisten Staaten von ihren Staats- bzw. Regierungschefs ver-

treten sein werden. Ungarn hat am 26. Juni seinen Nationentag. Neben den Länder- und Gemeinschaftspräsentationen gibt es einen Themenpark, der mit spektakulären Inszenierungen auf 100.000 Quadratmetern einen Ausblick in die Welt des XXI. Jahrhunderts bieten wird. Der Themenpark lädt ein zu einer Abenteuerreise durch eine Erlebnislandschaft, die Fragen nach unserer Zukunft anschaulich, lebendig und hautnah darstellt. Auf dem „Planeten der Visionen“ geht es um das Leben von Mensch und Tier, ferner um die Umwelt, Ernährung, Gesundheit und Wissensgesellschaft und die Zukunft von Arbeit, Mobilität, Energie und menschlichen Grundbedürfnissen.

Kulturprogramm der EXPO

Im Programmangebot, das unter dem Motto „Welten treffen aufeinander“ steht, sind insgesamt mehr als 10.000 Veranstaltungen geplant. Bei denen werden sowohl namhafte Künstler als auch junge Talente auftreten. Für die mehr als 1000 Musikveranstaltungen wurde eigens ein neues Orchester gegründet: das Ensemble Modern Orchestra, das sich auf die Musik des XX. Jahrhunderts spezialisiert hat. Es wird täglich Lesungen, Konzerte, Unterhaltung, Animationen sowie abends ein Feuerwerk geben. Zu den auftretenden Orchestern gehört auch das ungarische Danubia Youth Symphony Orchestra. Ein Höhepunkt dürfte die Aufführung Goethes „Faust“ sein, die 21 Stunden dauern wird.

A. L.

Informationen im Internet unter:
www.expo2000.de

Geburtstags- glückwunsch an Kohl

In seinem Glückwunschsreiben an den deutschen Exkanzler Helmut Kohl anlässlich dessen 70. Geburtstages betonte Ministerpräsident Viktor Orbán u.a., Ungarn werde die engagierte persönliche Unterstützung nie vergessen, die Helmut Kohl als Kanzler der Bundesrepublik Deutschland zur demokratischen Umgestaltung und zur Realisierung der außenpolitischen Bestrebungen Ungarns gereicht habe. „Die ungarische Nation und persönlich auch ich schätzen Ihre Tätigkeit hoch ein, die bedeutend dazu beitrug, damit Ungarn hoffentlich recht bald gleichrangiges Mitglied sämtlicher Organisationen der euroatlantischen Integration werden kann“, hieß es im Schreiben Orbáns.

Im weiteren würdigte der Ministerpräsident die Verdienste Kohls im Interesse der Wiederherstellung der Einheit Deutschlands und der Inangsetzung des europäischen Entspannungsprozesses. „Wir sind Ihnen für die auf Vertrauen beruhende Hilfe zur Weiterentwicklung und Vertiefung der ungarisch-deutschen Partnerkontakte dankbar“, schrieb der ungarische Ministerpräsident. Das habe in großem Maße dazu beigetragen, daß Ungarn nun bereits unabänderlich zu jener europäischen Wertegemeinschaft gehöre, in der es Deutschland als echten strategischen Verbündeten hinter sich wisse.

Entwicklung der Humanressourcen

Die grenzübergreifende Zusammenarbeit innerhalb der West-Pannonien-Euroregion muß in Zukunft konkreter werden und Programme gestalten, wurde auf der Sitzung der mit Arbeitsbeschaffung befaßten Arbeitsgruppe der Euroregion betont. Förderpriorität werden in den EU-Programmen Phare CBC und Interreg III grenzübergreifende und auf Zusammenarbeit basierende Projekte genießen. Ab diesem Jahr kann auch Ungarn österreichische Projekte begutachten, die Grenze darf der Entwicklung der Region keine Schranken setzen, betonten die Vertreter des Nachbarlandes. In Österreich legt man großes Gewicht auf die Berufsorientierung von Jugendlichen in benachteiligter Situation. Das Befassen mit solchen Jugendlichen in Ungarn galt lange Zeit als Tabuthema, wurde ungarischerseits unterstrichen.

Deshalb strebt die Arbeitsgruppe die Erstellung eines gemeinsamen Strategiepapiers an und wird dem Euroregionsrat West-Pannonien vorschlagen, jene Projekte hervorzuheben zu behandeln, die der Entwicklung der Humanressourcen dienen.

Vereinbarung mit den Minderheiten

Das Ungarische Fernsehen als öffentlich-rechtliches Medium betrachte die authentische Vorstellung des Lebens der Minderheiten in Ungarn als eine wichtige Aufgabe, betonte der Präsident der Ungarischen Fernseh-AG (MTV) László Zsolt Szabó Montag vorvergangener Woche auf der Feierlichkeit anlässlich der Unterzeichnung der Vereinbarung über die Zusammenarbeit mit den einheimischen Minderheiten. Die von ihm geleitete Einrichtung werde Anstrengungen unternehmen, um entsprechend über die Alltage der hiesigen Minderheiten zu informieren, unterstrich der Präsident und gab u.a. auch bekannt, in Zukunft werde die Sendezeit für die kleinen Minderheiten auf wöchentlich 26 Minuten erhöht. Der Vertrag eröffne ein neues Kapitel der Realisierung der langfristigen Zusammenarbeit zwischen dem Ungarischen Fernsehen und den Nationalitäten des Landes.

Der Leiter des Minderheitenamtes Toso Doncsev drückte seine Zufriedenheit darüber aus, daß im politischen öffentlichen Leben die Absicht zur Zusammenarbeit zwischen Majorität und Minorität bestehe und verwies darauf, in den Jahren nach der Wende sei zwischen sämtlichen Parlamentsparteien Einverständnis in der Frage des NATO-Beitritts und des EU-Anschlusses erzielt worden und jede politische Kraft unterstütze eine enge Kooperation mit den Minderheiten.

Mit diesem Vertrag sei die Grundlage für eine geregelte Zusammenarbeit geschaffen und ein Schritt in die richtige Richtung getan worden, meinte Otto Heinek, Vorsitzender der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, der die Vereinbarung unterzeichnete.

Wichtige Gespräche geführt Otto Heinek in der Regierungsdelegation

NZ: In der Praxis der ungarischen Ministerpräsidenten der letzten zehn Jahre waren solche persönlichen Einladungen nicht üblich. Man könnte fast von einem Fortschritt sprechen.

O.H.: Ich denke auch, dies war ein sehr wichtiges Signal, das dafür spricht, daß die ungarische Regierung bei den Kontakten zu den jeweiligen Mutterländern der Minderheiten auch an die Vertreter letzterer denkt. Dies wurde uns übrigens vor einem Jahr bei unserem Treffen mit dem Ministerpräsidenten angedeutet, nämlich, daß er dies gerne tun würde. Und nun ist die erste entsprechende Einladung erfolgt.

NZ: Wie verlief der Besuch in Bayern?

O.H.: Der Besuch hatte eigentlich

Wir haben allerdings in drei Wochen die nächste Sitzung der Bayrisch-Ungarischen Gemischten Kommission, in der die LdU Mitglied ist. Ich denke, daß dort diese Unterredungen geführt werden können, auch über die Projekte, die weiterlaufen sollen. So eine Reise bietet natürlich auch Gelegenheit, mit einigen Mitgliedern der mitreisenden Delegation persönliche Gespräche zu führen, und es waren ja mehrere Staatssekretäre dabei, mit denen man ein bißchen über Minderheitenpolitik reden konnte. Ich denke, diese Gespräche können fortgesetzt werden. Ich habe zum Beispiel mit dem parlamentarischen Staatssekretär des Außenministeriums Zsolt Németh vereinbart, daß wir uns zu einem längeren Gespräch zusammensetzen werden.

Deutsche Universität in Ungarn?

Das Unterrichtsministerium denke an die Etablierung einer postgradualen Bildung und nicht unbedingt an die einer selbständigen deutschsprachigen Universität in Ungarn, sagte Hauptabteilungsleiter Zsolt Szövényi im Zusammenhang damit, daß Ministerpräsident Viktor Orbán bei seinem Bayern-Besuch am 7. April die Idee einer deutschen Universität aufwarf; diese Frage soll bei der Mai-Sitzung der Ungarisch-Bayerischen Gemischtkommission in Budapest behandelt werden.

Laut Information des Hauptabteilungsleiters würde das Unterrichtsgesetz die Errichtung einer deutschsprachigen Universität oder Hochschule ermöglichen. Darum müßte eine in Deutschland akkreditierte Studieneinrichtung ansuchen. Danach könne der jeweilige Unterrichtsminister aufgrund des Gutachtens der Ungarischen Akkreditierungskommission Vorschläge zum Betreiben einreichen. Der ganze Verfahrensweg würde ungefähr ein Jahr dauern. Dem Unterrichtsministerium schwebt aber nicht unbedingt eine autonome deutsche Universität vor Augen, sondern vielmehr eine postgraduale Bildungsform. Dies könnte eine dem ungarischen Universitätssystem angepaßte Variante der Erlangung des Dokortitels oder eine fachspezifische Bildung sein. Die Basis dafür würden das in Ungarn in deutscher Sprache erfolgende technische, medizinische bzw. veterinärmedizinische Studium sowie die Ausbildung an Germanistik-Lehrstühlen und die Bildungsanstalten für ungarndeutsche Kindergärtnerinnen und Pädagogen darstellen.

zwei Ziele. Einerseits ist eine Wirtschaftsdelegation mitgefahren, andererseits war das ungarische Millennium ein Schwerpunkt. Dazu gab es eine Ausstellung im Nürnberger Rathaus mit Produkten der Herender Porzellanmanufaktur, die vom Ministerpräsidenten eröffnet wurde. Am Samstag wurde in einer Kirche in München, die als Gotteshaus der in Bayern und besonders in München lebenden ungarischstämmigen deutschen Bürger gilt, eine Gedenktafel enthüllt. Die Tafel zeigt die Königin Gisela und den ungarischen König Stephan den Heiligen.

NZ: Wie ist es, als persönlicher Gast des Ministerpräsidenten Verhandlungen zu führen, welche Gespräche hatten Sie in München?

O.H.: Die Zeit hat nicht gereicht, bilaterale Gespräche mit den bayrischen Partnern zu führen, weil das nicht vorbereitet werden konnte.

NZ: Hörte man in München Näheres über den Vorschlag von Ministerpräsidenten Orbán, eine deutsche Universität in Budapest aufzubauen?

O.H.: Das soll, wie ich erfahren habe, eine deutschsprachige Universität für postgraduale Bildung sein. Also für junge Leute, die bereits ein Hochschul- oder Universitätsdiplom haben. Genauer war eigentlich nicht zu erfahren. Man hörte, die Sache sei konzeptionell noch nicht ausgearbeitet, die ungarische Regierung und der Ministerpräsident würden es aber für wichtig halten, wenn in diesem Bereich auch der deutschen Sprache mehr Gewicht zukommen würde. Ich glaube, es ist eine gute Idee und wird für uns Ungarndeutsche auch nützlich sein, wenn sie mal verwirklicht wird. (Siehe auch Kasten!)

NZ: Herr Heinek, wir danken Ihnen für dieses Gespräch!

(In)offizielle Partnerschaft Boschok und Dettingen

Eine kurvenreiche Straße führt von Mohatsch Richtung Petschwar in das ungarndeutsche Dorf Boschok. Dieses kleine Dorf beweist seit Jahren, daß man nicht unbedingt eine offizielle Partnerschaftsurkunde unterschreiben muß, um mit einer deutschen Gemeinde gut auskommen zu können und Kontakte zu pflegen. Auch aus diesem Dorf wurden in den 40er Jahren Familien nach Deutschland ausgesiedelt, und so verringerte sich die Einwohnerzahl wesentlich. Von 1900 verminderte sie sich auf 1700, und heute zählt das Dorf 1300 Menschen. Nach der Vertreibung wurden Sekler und Oberländer angesiedelt, die die leeren Häuser bezogen. Seit Jahrzehnten leben die verschiedenen Nationalitäten friedlich nebeneinander und miteinander.

Die Idee einer Partnerschaft tauchte natürlich auch hier auf, doch so ernst nahm das keiner. Bis auf einmal beim Bürgermeister ein Anruf eintraf, eine deutsche Kapelle suche Kontakte in der Branau. Es ist bekannt, daß Boschok über mehrere Kapellen verfügt, so war dieser Anruf an der richtigen Stelle gelandet. So entstanden zuerst mit den Vertretern der Kapelle aus Dettingen (Baden-Württemberg) freundschaftliche Verbindungen und gegenseitige Besuche ließen auch nicht lange auf sich warten. Doch im Gegensatz zu anderen Dörfern, wo die Ämter gleich an eine Partnerschaftsurkunde denken, läuft hier in Boschok die Partnerschaft „inoffiziell“. Zuerst wurde dieser Kontakt aus musikalischer und sprachlicher Hinsicht sehr wichtig. Doch mit der Zeit gesellten sich auch einige sozusagen praktische Sachen dazu. Die Dettinger sind immer da, wenn es in Boschok was zu feiern gibt, aber auch, wenn etwas zu tun, zu helfen wäre. Sie haben unlängst

die Grundschule mit Computer ausgestattet, helfen mit finanziellen Mitteln, wirkten tatkräftig bei der Renovierung der Kirche mit. Jetzt, wo die Schule eine neue Küche bauen möchte, wollen die Dettinger auch nicht fehlen. Und dies alles nur aus purer Freundschaft, ohne jegliche Verpflichtung. Aber auch die privaten Kontakte sind eng. Nicht nur mit der deutschen Minderheit in Boschok, sondern auch mit den Ungarn. So fahren nicht nur die deutschen Kulturgruppen nach Baden-Württemberg, sondern immer wieder auch der Ungarnchor. Eine Dettingener Firma hat auch schon Interesse bekundet, eine Niederlassung in Boschok zu gründen. So würde auch die Arbeitslosigkeit des Dorfes ein bißchen gemildert. Die Verhandlungen erfolgen in den kommenden Tagen. Damit man aber große Firmen in die Gegend holen kann, muß man zuerst an die Infrastruktur denken, alles „anschlußfertig“ übergeben. Das dauert aber noch seine Zeit.

Bürgermeister Josef Schütz ist mit Recht stolz darauf, was in den Jahren alles erreicht wurde. Jetzt ist er bestrebt, auch für die Sekler einen Kontakt in Siebenbürgen auszubauen, wozu das Welttreffen der Sekler in Bonnhard im August 2000 wie geschaffen ist. Boschok würde gerne eine Gruppe übernehmen. Das Dorf hätte die Möglichkeit, sie unterzubringen, zu verpflegen und man könnte auch einige Auftritte für die Gruppe organisieren.

Ein kleines Dorf, das auf seine Bürger stolz sein darf, denn obwohl sie von Jahr zu Jahr weniger werde, halten sie zusammen, versuchen alles zu tun, damit ihre Kinder mit besseren Chancen in die Zukunft starten können, weltoffen werden, andere Kulturen kennenlernen.

Eva Till

Modifizierung des Minderheitengesetzes unaufschiebbar

(Fortsetzung von Seite 1)

Jahren machten, sollten endlich eingelöst werden. Es sei ein System zu etablieren, das auch die institutionalisierten Gemeinschaftsrechte der einheimischen Volksgruppen garantiere.

Er habe sich an das Verfassungsgericht gewandt, damit dieses die Rechtsregel über die Fünf-Prozent-Klausel der Mandaterlangung für verfassungswidrig erkläre, die ja im Gegensatz zum Minderheitenschutz- und den der Rechtsgleichheit dienenden Gesetzen stehe. Die Verfassung verbiete, unterstrich Kaltenbach, Diskriminierung, sanktioniere sie jedoch nicht. Das Gesetz verbiete eine Handlung, deren Begriff es nicht definiere. Deshalb müsse so schnell wie möglich

bestimmt werden, was der Rechtsanwender unter indirekter und direkter Diskriminierung zu verstehen habe. Seiner Ansicht nach sollten neue „Diskriminierungsverbots“-Rechtsregeln, eventuell ein „Chancengleichheits“-Gesetz geschaffen werden, damit Ungarn den europäischen Normen entspreche.

Deshalb hält der Minderheitenombudsmann die Formulierung konkreter Vorschläge und das Vorstellen befolgenswerter internationaler Beispiele für eine der wichtigsten Aufgaben des Jahres 2000. Der parlamentarische Beauftragte der Minderheitenrechte unterzog 1999 auch die strategisch wichtige Unterrichtsfrage einer auch auf rechtliche Aspekte ausgerichteten Untersuchung.

Stadtsprachentagung in Fünfkirchen

Die deutschen Stadtsprachen in Südosteuropa und ihr Einfluß auf die deutschen Dorfdialekte

Vom 30. März bis zum 2. April fand an der Universität Fünfkirchen eine gut besetzte wissenschaftliche Tagung statt, die den mündlichen und schriftlichen Ausdrucksformen der deutschen Stadtsprachen in Südosteuropa und ihrem Einfluß auf die regionalen deutschen Dialekte gewidmet war. Dabei referierten 20 Wissenschaftler aus Ungarn, Österreich, Deutschland, der Ukraine, Kroatien und Jugoslawien zu Einzelaspekten der bisher wenig erforschten Stadtsprachen auf dem Gebiet der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie, die ihren Ausgangspunkt im Wiener Stadtdialekt hatten und über die österreichische Verwaltungssprache, das Militär und die Handwerker, aber auch über Theater, Buchdruck und Presse in allen Provinzstädten verbreitet wurden.

Dabei stellte Heinrich Dingeldein (Marburg/Lahn) die Methodik der Stadtsprachenforschung vor, die Wiener bzw. Grazer Herbert Tatzreiter, Peter Ernst, Richard Reutner und Paul Rössler befaßten sich mit der Entwicklung der Wiener Stadtsprache vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Deutsche Stadtsprachen in ehemaligen österreichischen Provinzstädten Südosteuropas wurden nach ihrer sprachlichen Schichtung, ihrer sozialen Ausprägung und ihrem Einfluß auf die umgebenden Dorfmundarten untersucht. Zu diesem Themenbereich sprachen Hans Gehl (Tübingen) über Temeswar im Banat, das im 18. und 19. Jh. als „Klein Wien“ bekannt war, Kurt Rein (München) über Czernowitz in der Bukowina, Olga Hvozďjak (Uzhorod) über Mukatsch in Transkarpatien, Margitta Schnell-Zivanovic über Neusatz und die Wojwodina, Stephan Bogner über Maria Theresiopol (Subotica), weiterhin Velimir Petrovic (Esseg) und Manfred Glauninger (Graz) über das Verb bzw. das Pronomen im Werk Lujo Pleins „Die essekerische Sprechart“. Peter Basola (Szegedín) beleuchtete das Verhältnis von Stadtsprache und Fachsprache, Zsuzsanna Gerner (Fünfkirchen) die Zeitungsanzeigen in der Fünfkirchner Zeitung (1878) und die Veranstalterin der Tagung Katharina Wild (Fünfkirchen) das sprachliche Verhältnis zwischen Stadt und Land im südlichen Transdanubien.

Am Rande des vorgegebenen Tagungsthemas bewegten sich die Budapester Koloman Brenner (Instrumentalphonetik) und Elisabeth Knipf (Varietätenlinguistik)

sowie die Fünfkirchnerin Anna Reder, die dem Deutschunterricht in Mohatsch im 19. Jh. nachging. Schade, daß der heutige deutsche Sprachgebrauch in den Städten vernachlässigt wurde. Gerade aus Rumänien wurde keiner der jungen Forscher eingeladen, die sich mit der Situation vor Ort für ihre Promotion auseinandersetzen.

Dennoch waren die Begegnung und der Erfahrungsaustausch für alle Teilnehmer nützlich. In Einzelgesprächen und durch den Austausch von Publikationen zum behandelten Thema konnte auf wichtige künftige Forschungsansätze aufmerksam gemacht werden. Schließlich wird ein geplanter Tagungsband die Forschungsergebnisse weiteren Interessenten zugänglich machen. Für jene ausländischen Tagungsteilnehmer, die mit dem angenehmen Städtchen Fünfkirchen zum ersten Mal Bekanntschaft geschlossen hatten, brachte ein Busausflug nach Wiland und seine Umgebung neue Erkenntnisse über die Besonderheiten der südungarischen Landschaft und seiner Bewohner.

Hans Gehl

„1000 Jahre ungarischer Staat – 1000 Jahre Zusammenleben von Ungarn und Deutschen“

Mit diesem Thema hat der neugegründete sächsische Landesverband des Vereins für Deutsche Kulturbeliehungen im Ausland (VDA) am 11. März zu seiner ersten Veranstaltung in den Vortragssaal des Japanischen Palais in Dresden eingeladen.

Der 1. Botschaftsrat der Ungarischen Botschaft, Miklós Vágó dankte für das Interesse und die Sympathie, die die Anwesenden mit ihrem Kommen für sein Land zum Ausdruck gebracht haben. Ungarn begehe dieses Jahr ein dreifaches Jubiläum: die 1000jährige Staatlichkeit, 2000 Jahre Christentum und zehn Jahre neuer Rechtsstaat. In seinem Vortrag spannte er den geschichtlichen Bogen von der Landnahme nomadisch-heidnischer Stämme durch den Fürsten Árpád bis zur Wertegemeinschaft der europäischen Staaten, der sich Ungarn verpflichtet fühlt. Ungarn konnte unter Fürst Géza seine Macht und Unabhängigkeit durch die Bekehrung zum Christentum festigen. Auf seine Bitte hin entsandte Otto I. Missionare nach Ungarn. König Stephan I. (1000-1038) förderte den Staatsaufbau und die Gesetzgebung. Bereits zu dieser

Zeit ließen sich Ansiedler aus vielen Ländern in Ungarn nieder. Im Laufe der Zeit entstand ein vielsprachiges und vielseitiges Ungarn. Mit dem deutschen Volk war Ungarn in guten und schlechten Zeiten immer eng verbunden. In der neueren Geschichte war dafür ein gutes Beispiel die Grenzöffnung für die damaligen DDR-Bürger im Jahr 1989.

Dr. Norbert Spannenberger vom Geisteswissenschaftlichen Zentrum für Geschichte und Kultur Ost-Mitteleuropas, Leipzig, selbst gebürtig im ungarischen Mohatsch, referierte zum Veranstaltungsthema. Auch er umriß die geschichtliche Entwicklung Ungarns. Unter Stephan dem Heiligen entwickelte sich ein blühendes Staatswesen und Ungarn wurde zu einem stabilisierenden Machtfaktor in Südosteuropa. Diese Zeit kann als der Beginn einer intensiven, gegenseitig befruchtenden, wenn auch nicht gänzlich spannungslosen Beziehung zwischen Deutschen und Ungarn betrachtet werden.

Im 18. Jahrhundert war die Zeit der großen Migrationsströme aus mehreren süddeutschen Ländern. Die neuen deutschen Siedler brachten Technologie und Kapital in das Land. Hauptsächlich gründeten sie jedoch bäuerliche Existenzen. Infolge des Nationalismus im 19. Jahrhundert und in der Zwischenkriegszeit und danach durch die nationalsozialistische Volksgruppenpolitik wurde der jahrhundertlangen traditionellen Symbiose ein Ende gesetzt. Als Resultat unterlag die deutsche Minderheit zunehmend einem Assimilationsprozeß, einhergehend mit dem Verlust ihrer Muttersprache. Für das demokratische Ungarn ist die staatliche Unabhängigkeit von 1990 auch in seiner Nationalitätenpolitik mehr als nur ein symbolischer Neuanfang.

In der sich anschließenden Diskussion bekundete Ministerialrat Harald Piekert vom Sächsischen Staatsministerium des Inneren, daß solche Veranstaltungen des VDA künftig durch seine Behörde unterstützt werden. Von den Teilnehmern wurden Gedanken geäußert zur Intensivierung der Beziehungen in Richtung Osteuropa und Ungarn in Form von Städtepartnerschaften und Kontakten zu Schulen, Sportvereinen usw. Einen verpflichtenden Maßstab, den sich die sächsischen VDA-Mitglieder hier selbst gesetzt haben.

Diese erste Veranstaltung in Dresden war ein erfolgreicher Auftakt. Peter Bien, Vorsitzender des VDA-Landesverbandes Sachsen kündigte weitere Veranstaltungen noch für dieses Jahr an.

M. H.

G. B.-P. B.

Neue Bereiche in der Partnerschaft

Vom 20. bis zum 23. März stattete László Timár, stellvertretender Vorsitzender des Komitatstages Tolnau, auf Einladung des Landrates Georg Denzer einen Besuch im Main-Tauber-Kreis ab.

Seit fast zehn Jahren besteht zwischen dem Main-Tauber-Kreis und dem Komitat Tolnau eine gute Partnerschaft. Es ist schwer aufzuzählen, wie viele zivile Vereine, Kulturgruppen, Chöre einander gegenseitig besucht haben, wie oft es zu Erfahrungsaustauschen auf den verschiedensten Gebieten kam.

Doch durch diesen Besuch des stellvertretenden Vorsitzenden können neue Bereiche in die bewährte Partnerschaft einbezogen werden. Gemeinsam mit dem Amtstierarzt des Komitats Dr. Emőd Korzenszky und Frau Maria Heilmann, Verantwortliche für Außenbeziehungen, studierte Timár die landwirtschaftliche Verwaltung, das Veterinär- und Pflanzenschutzwesen im Main-Tauber-Kreis. Das Kennenlernen der Vorgaben der Europäischen Union war das wichtigste, da auch das Komitat Tolnau von der Landwirtschaft geprägt ist. Es ist ratsam, die zukünftigen Normen

schon jetzt zu studieren, damit man sich auf die EU-Anforderungen vorbereiten kann. In diesem Sinne besuchte die Delegation einen EU-zugelassenen Ferkelmarkt, einen Rinderzuchtbetrieb und eine Forellenzuchtanlage, um alles auch in der Praxis zu sehen.

Interessant war der Familienbetrieb für Rinderzucht bei der Familie Gehringer in Schonach. Sowohl die Arbeit im Stall als auch die auf dem Feld verrichtet allein die Familie. Und das mit größter Sorgfalt, der zu verdanken ist, daß ein Rind namens Julia E/Y vor zwei Jahren den größten Milchertrag mit 12 000 Liter pro Jahr gab.

Im Kunststoffpreßwerk in Neubronn sprach man mit dem leitenden Geschäftsführer Wohlfahrt auch über eine mögliche künftige Zusammenarbeit. Bei den Weinbauern im Komitat Tolna sind ja Bottiche aus Kunststoff immer gefragt.

Dr. Martin Pufe, Amtsdirektor für Veterinärwesen, macht im Herbst dieses Jahres einen Gegenbesuch im Komitat Tolnau, um den ungarischen Kollegen mit seinen ausgezeichneten Fachkenntnissen behilflich zu sein.

Literaturseminar im Leőwey-Gymnasium

Das Klara-Leőwey-Gymnasium pflegt schon seit Jahren rege Kontakte zu ausländischen Gymnasien, diese bisher rein auf Freundschaft beruhenden Beziehungen sollten aber erweitert werden. Deswegen beschlossen das Gymnasium in Icking, ein Grazer Gymnasium und die Fünfkirchner Schule, die Literatur als Basis zu einem Kontakt der etwas anderen Art zu wählen. Öfters wurden schon Veranstaltungen mit mehreren Partnerschulen organisiert, diesmal trafen sich die Schüler hier in Ungarn. Das Thema Literatur wird chronologisch behandelt, in den vergangenen Jahren wurden bereits die Klassik, die Romantik und auch die Anfänge des 20. Jahrhunderts tiefgehend besprochen, diesmal wurde die Nachkriegszeit als Epoche gewählt.

Es zeigte sich großes Interesse seitens der Schüler für dieses schwierige Thema. Spannend war für die 16-17jährigen vor allem der Unterschied zwischen der politischen Entwicklung der drei Länder. Die Untersuchungen sollten die Prägnanz der Politik auf die Literatur zeigen, deswegen brachten die Schüler Texte aus ihrer Heimat mit, die sie dann in gemischten Gruppen besprachen. Zu Beginn des viertägigen Seminars waren die Lehrer noch mit dabei, aber das hemmte die Schüler ein bißchen, deswegen durften sie am zweiten Tag schon ganz alleine arbeiten.

Die Ergebnisse faßten die Gruppen zusammen und zeichneten alles für die anderen auf ein Plakat; jeden Morgen wurden die Ergebnisse gemeinsam besprochen. Die besonders engagierten ungarischen Schüler versuchten, die hiesigen Verhältnisse der Nachkriegszeit durch eine Ausstellung zu demonstrieren. Alte Geldscheine, Pionierausweise, Auszeichnungen und provokative Plakate aus der Zeit vor der politischen Wende brachten diese Zeit ein bißchen näher. Kultur, Geschichte und Menschen prägen die Literatur, so kann aus der Literatur auch die Kultur und die Geschichte erschlossen werden, und was für die Schüler am interessantesten war: auch das Leben der Menschen vor 30-40 Jahren.

Die Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg war auch ein wichtiger Teil des Seminars, kritische Themen wie Schuld und Ursache haben zu Diskussionen angeregt, die bisher nicht ermöglicht waren. Typische Musik der drei Länder wurde auf den Sitzungen ebenfalls vorgestellt, was immer wieder eine fröhliche Atmosphäre schaffte. Mit viel Erfahrung und neuen Kenntnissen konnten sich die Schüler nach vier Tagen verabschieden. Der Erfolg des Seminars ermutigt die Lehrer und die Organisatoren der Veranstaltung, die Fortsetzung für das nächste Jahr zu planen.

Chr. A.

Mehrere hundert junge Blasmusiker in Tschasartet

In der Reihe Nationalitäten-Jugendfestival im Komitat Batsch-Klein-kumanien stellten sich diesmal in Tschasartet/Császártöltés die Blasmusikorchester des Komitats vor. Nachdem in den Wochen davor Tanzgruppen und Chöre der Jugendlichen dieser Region bewertet wurden, kam nun auch die Blasmusik an die Reihe. Viele ungarndeutsche Ortschaften, so auch Waschkut, Wikitsch, Hajosch, waren vertreten, die nach den anderen beiden Bereichen nun auch betreffs Blasmusik eine Glanzleistung boten. Jugendliche zwischen 8 und 20 Jahren zeigten ihr Können und auch ihre Hingabe zur Volksmusik der Ungarndeutschen. Sie spielten voller Freude auf ihren Instrumenten die Walzer- und Polkamelodien, und das Publikum applaudierte begeistert.

„Bei solchen Veranstaltungen lernt die Schuljugend auch die Traditionen der anderen kennen. Die eigenen und auch die des anderen sind wichtig, und daß die Kinder gern mitmachen, sieht man an ihren vor Eifer glühenden Gesichtern“, meinte Maria Kómvés, die Organisatorin der Tschasarterter Runde. „Es ist eine große Freude, und die Einwohner von Tschasartet sind natürlich auch sehr froh, daß wir dieses Fest bei uns organisieren durften, und nun ausnehmend stolz, denn unser Orchester darf im Sommer das Komitat bei der großen Gala vertreten.“ Die hervorragende Akustik der neuen Sporthal-

le beflügelte die jungen Musiker ungemein. „Ich spiele seit anderthalb Jahren, und ich möchte einmal in einem großen Militärorchester mitmachen, das ist alles sehr spannend und interessant für mich“, sagte Márton Csapó, Tubaspieler im Orchester von Tschasartet. Die Begeisterung der Kinder wuchs von Minute zu Minute, die große Sporthalle platzte fast vor guter Laune und frischem Elan aus ihren Nähten. Dreißig-vierzig Kinder auf der Bühne und rhythmische Weisen – das kann nur lustig sein, und genau das macht es für die jungen Musiker so spannend. Denn Musik und Freude gehören schon seit eh und je zusammen; aber so eine Vorstellung kann auch dafür sorgen, daß bisher Uninteressierte Lust bekommen, ein Instrument in die Hand zu nehmen. Jedes Jahr kommen auch immer wieder neue Gruppen zu dieser Veranstaltung, und das erfreut natürlich die Organisatoren, denn sie haben damit ihr eigentliches Ziel erreicht, nämlich, daß die Musikkultur der Ungarndeutschen weitergegeben wird und daran auch Jugendliche teilhaben.

Christina Arnold

Europäisches Sprachzentrum

In Koordinierung des Fremdsprachensekretariats der Universität Fünfkirchen (PTE) und Mitwirkung namhafter Universitäten des Kontinents wird mit Sitz Fünfkirchen ein einheitliches internationales Unterrichts- und Prüfungssystem erarbeitet, wurde auf der Anlaufberatung dieses Projekts in der Hauptstadt der Branau bekanntgegeben, an der auch Experten der betreffenden Länder sowie deren in Budapest akkreditierte Diplomaten und ungarische Parlamentsabgeordnete teilnahmen. Leiter dieses auf die Verbesserung der sprachlichen Kommunikation und Chancengleichheit zwischen den EU-Mitgliedsstaaten ausgerichteten Projekts ist László Hány, Direktor des Fremdsprachensekretariats der PTE.

Das zu erstellende System, das international koordiniert, sich auf alle elf offiziellen Sprachen der Europäischen Union erstrecken wird, wird mit der Ausarbeitung der Unterrichts- und Prüfungsnormen der Sprachen der EU-Anwärterländer, so auch Tschechiens und Polens, seine Vollständigkeit erlangen und die mit der EU-Erweiterung einhergehenden sprachlichen Kommunikationsanforderungen befriedigen.

Dieses Programm ist eines der wenigen EU-Projekte, dessen Zentrale in einem Land außerhalb der Europäischen Union, nämlich in Ungarn, angesiedelt ist.

Ab September deutsche Rechtschreibreform in Ungarn

Im aufsteigenden System muß ab 1. September 2000 in den Jahrgängen eins, fünf und neun der Grund- bzw. Mittelschulen Deutsch nach dem neuen Rechtschreibsystem unterwiesen werden, gab der stellvertretende Staatssekretär im Unterrichtsministerium, László Környei, bekannt. Das deutsche Verfassungsgericht hatte der Einführung der neuen sehr umstrittenen Rechtschreibreform im Juli 1998 grünes Licht gegeben. Ziel der umfassenden Reform ist – wie vor zwei Jahren auf der Wiener Konferenz beschlossen wurde – die Vereinfachung der von vielen als kompliziert und schwerfällig empfundenen deutschen Rechtschreibung, die Lichtung der Ummenge von Regeln und die fallweise Vereinheitlichung der Groß- und Kleinschreibung.

Im Sinne der neuen Regelung steht z.B. für den stimmlosen s-Laut nach kurzem Vokal anstelle von „ß“ „ss“, nach langem Vokal und Doppellaut „ß“. Begriffe, die bisher aus getrennt geschriebenen Wörtern bestanden, werden in der Mehrheit nun zusammengeschrieben. Von den 52

sich auf die Kommasetzung beziehenden Regeln bleiben nur neun gültig, um nur einiges zu erwähnen.

Környei führte aus, bei Wettbewerben im Unterrichtswesen und in den Abiturdokumenten darf ab 1. Januar 2005 nur noch die neue deutsche Rechtschreibung angewandt werden. Bis dahin können Akten und Unterlagen noch in der alten Rechtschreibung erfolgen, bei schriftlichen Arbeiten der Schüler und Studenten müssen aber beide Rechtschreibungen akzeptiert werden. Im Hochschulwesen muß die Reform ebenfalls ab September 2000 in die Ausbildung der Germanistikstudenten des ersten Jahrgangs eingebaut werden, ab September 2001 hat aber auch die Ausbildung der Studenten, die Deutsch nicht als Fachrichtung belegen, entsprechend der neuen Rechtschreibreform zu erfolgen.

Im Sinne einer Vereinbarung zwischen Unterrichtsministerium und Goethe-Institut eigneten sich 26 Deutschlehrer und leitende Fachberater bei Kursen in Ungarn und Deutschland bereits die neuen Recht-

schreibkenntnisse an und arbeiteten einen sechs- und einen dreißigstündigen einschlägigen Lehrerbildungskurs aus. Über die kürzere Variante erteilen die Pädagogischen Institute der Komitate ab Mitte April Informationen, die längeren Kurse werden vom Pädagogen-Fortbildungs-, Methodik- und Informationszentrum in Weindorf/Pilisborosjenő organisiert.

Im Interesse der Modernisierung der seit 1901 gültigen deutschen Rechtschreibung hatten Experten der deutschsprachigen Staaten für 1996 eine neue deutsche Rechtschreibreform ausgearbeitet, wobei auch die Meinung von Ländern – so auch Ungarn – eingeholt wurde, in denen eine bedeutende deutsche Minderheit lebt. Bezüglich Einführung der Rechtschreibreform unterzeichneten die in Frage kommenden Länder eine Absichtserklärung. In den staatlichen Institutionen und Schulen der deutschsprachigen Länder ist die neue Regelung seit August 1998 in Kraft, bis 31. Juli 2005 wird aber auch die alte noch akzeptiert.

Gegendarstellung

Unter dem Titel „Bald wieder Gerätespende?“ berichtet die Neue Zeitung vom 7. April über die vom BMI geförderten Spenden medizinischer Geräte an Krankenhäuser in Ungarn.

Im Artikel wird behauptet, daß das Bundesministerium des Innern der Bundesrepublik Deutschland „die Schenkung ganz eindeutig als Prestigeprojekte betrachtete“. Diese Behauptung ist falsch. Das BMI betrachtet diese Förderungen keinesfalls als Prestigeprojekte, sondern als Teil seiner Hilfepolitik. Im Konzept des Beauftragten für Auslieferfragen der Bundesregierung, MdB Jochen Welt, vom September 1999 steht dazu: „Ausstattungshilfen für Krankenhäuser... sind generell notwendig angesichts der schwierigen medizinischen Versorgungslage in den Herkunftsländern. Dabei werden die Hilfen in Gebieten mit hohem deutschen Bevölkerungsanteil konzentriert. Sie müssen der gesamten Region zugute kommen.“

Auch die Behauptung des Artikels, „mehrere Gremien der LdU“ hätten „beschlossen, diese Maßnahmen einzustellen“, ist falsch. Solche Beschlüsse gibt es nicht. Es wird im Artikel zwar richtig behauptet, daß die LdU „anderen Projekten in der Bildung, im Begegnungsstättenpro-

gramm größere Priorität beimißt“, doch heißt das nicht, daß sie medizinische Hilfen jemals abgelehnt hätte. Die Maßnahme wurde auch nie eingestellt. So haben 1999 Krankenhäuser bzw. Ambulanzen in Steinamanger, Szegedin, Wudigeß, Almasch, Berzel, Werischwar, Totiser Kolonie Gerätespenden erhalten.

Die medizinischen Hilfen dem künftigen Ungarndeutschen Haus entgegenzustellen, halte ich für verfehlt. Es stimmt zwar, daß die vom BMI geförderte Maßnahme wesentlich mehr kosten wird, als ursprünglich geplant, es handelt sich aber keinesfalls um „Unsummen“, und immerhin erhalten damit die Ungarndeutschen im Sommer 2000 ein Kulturzentrum, das für vielseitige Vereinsaktivitäten, Veranstaltungen, Fortbildungen usw. geeignet sein wird.

Verfehlt ist auch die Behauptung des Autors, die LdU wolle für die medizinischen Projekte Restmittel von BMI-Maßnahmen in anderen Ländern in Anspruch nehmen. Natürlich kann und will die LdU keinen Einfluß darauf nehmen, wie das BMI Projektmittel in anderen Ländern einsetzt bzw. was mit eventuellen solchen Restmitteln passiert.

Otto Heinek
Vorsitzender der LdU

„Da wird der Hund in der Pfanne verrückt“

Voller Konzentration, die Zunge rausstreckend, taucht er die Pinsel in grüne Wasserfarbe; bemalt ein Blatt. Mit ein paar braunen Klecksen beendet er sein Kunstwerk. Stolz rennt er zu uns: „Schaut, eine Wiese mit Hundekacke.“ Ob wir überrascht sind? Nein, Patrick, knapp drei Jahre alt, erlebt täglich unseren erbitterten Kampf. Gegen Hunde. Gegen deren Besitzer; die, jegliche Verbote ignorierend, ihren Liebling durch Sandkästen und Bolzplätze laufen lassen. Überall befinden sich braune Häufchen, in welche zu treten kein reines Vergnügen ist! Doch mittlerweile ist Hundekacke das kleinere Übel.

Besorgniserregend dagegen die Angriffe der bellenden Vierbeiner. Die Medien überschütten uns mit Berichten über immer mehr Unfälle. Wir werden Zeugen, wie unserem eigenen Kind ein Hund eine Breze oder einen Stock aus der Hand reißt. Und die Besitzer sagen nicht einmal Entschuldigung. Sie sind sogar beleidigt. Ihr Liebling, bitteschön, der tut doch nichts! Er will nur spielen.

In den vergangenen drei Jahren habe ich eine Antipathie gegen den Großteil von Herrchen und Frauchen

entwickelt. Habe ich sie am Anfang noch höflich gebeten, den Hund an die Leine zu nehmen, brüllte ich sie mittlerweileforsch an. Hemmungen habe ich keine mehr. Ich bin nur enttäuscht.

Warum, warum greifen die Verantwortlichen nicht durch? Schärfere und klare Gesetze müssen her. Der Besitzer, dessen Hund Schaden anrichtet, soll haftbar gemacht werden. Wieviele Tragödien müssen sich noch ereignen? Siehe, die jüngsten fünf Fälle in Ungarn.

Neulich war ich zu Besuch bei meinen Eltern in Straßsommerein/Hegyeshalom. Noch vor ein paar Jahren war es der Hahn, dessen morgendliches Krähen mich wach gemacht hat. Diesmal bellten die Hunde der Nachbarn. Links zwei, rechts zwei, hinten drei. Gemütliches Spazieren ist im Dorf nicht mehr möglich. Hinter jedem Zaun schießt ein Ungetüm vor, oft sind es gar mehrere. Zähne fletschend bauen sie sich auf. „Ich habe Angst“, verkündet der Junior, „Ich auch“, antworte ich ihm. Und tatsächlich hoffe ich jedesmal, daß weder ein Dobermann noch ein Bernhardiner uns anspringt.

hécz

Ist das der Weg Ungarns, der in die EU führt?

Auf der Titelseite der Neuen Zeitung Nr. 9 vom 3. März 2000 wird das merkwürdige Problem einer beim Kossuth-Radio Budapest um Rat anfragenden werdenden Mutter erörtert.

Sie wisse nicht, in welcher Sprache sie zu ihrem Neugeborenen sprechen solle. Nachdem sie und ihr Mann fast immer deutsch sprächen, wollen sie, daß auch das Kind zunächst deutsch und nicht die Landessprache erlernt. Sie habe gehört, daß Ungeborene die bereits von den Eltern gesprochene Sprache mithören können.

Geäußertes Unverständnis der drei Damen, die diese Anfrage als Nonsense bezeichneten, fielen in einer Kanonade über die werdende Mutter her. Es gipfelte in der Feststellung, daß eine Mutter in diesem Lande, die ihrem Kinde nicht Ungarisch als erstes beibringt, nur geistig verwirrt sein kann.

Das Fazit des Berichterstatters „char“ zum öffentlichen Programm des Kossuth-Radios: „An einem Ende liberal, am anderen dunkel wie im Mittelalter.“

Als vertriebener Deutscher, der aufgrund zahlreicher Aufenthalte und Besuche die wirkliche Situation der deutschen Minderheit in Ungarn, so auch die praktizierten Rechte der ungarischen Minderheit in den angrenzenden Gebieten, in Siebenbürgen und der Slowakei, kennt, sei mir erlaubt, den opponierenden, vor krankhaftem Nationalismus glühen-

den Damen die Frage zu stellen: Würden sie sowohl die werdende ungarische Mutter in Siebenbürgen als auch die ungarische Mutter in der Slowakei mit dem Ansinnen, zuerst die in der Familie gesprochene ungarische Sprache vor der Landessprache Rumänisch bzw. Slowakisch ihrem Kinde beizubringen, mit den gleichen beleidigenden Attributen „Nonsense und geistig verwirrt“ abkanzeln?

Noch scheint es, daß sie sich, von einem krankhaften Nationalismus gefesselt, noch nicht befreien konnten und den Weg in die EU noch nicht erkannt haben.

Der zutiefst beleidigten und verunsicherten werdenden Mutter möchte ich aufgrund eigener Erfahrung Mut machen und sie in ihrer Absicht stärken, mit ihrem Kind von Anfang an, intensiv, die in der Familie gesprochene deutsche Sprache zu sprechen. Ihr Kind wird es ihr danken.

Ich selbst bin Mitte der 20er Jahre des XX. Jahrhunderts in einer Familie, im östlichen Siedlungsgebiet an der rumänischen Grenze, aufgewachsen, wo nur unsere fränkisch-hohenloheische Mundart gesprochen wurde – meine Großeltern konnten nicht Ungarisch –, und konnte bis zu meinem 4. Lebensjahr nicht Ungarisch.

Meine Eltern und die weiteren Vorfahren hatten bis zum Anfang des XX. Jahrhunderts noch die Möglichkeit, mehr in deutscher als in ungarischer Sprache unterrichtet zu werden. Infolge des vom deutschfeind-

lichen Geist und nationalistisch geprägten Gesetz des Grafen Apponyi wurde die deutsche Unterrichtssprache bis auf 2-3 Deutschstunden in der Woche reduziert. Die Kindergärten in Ortschaften mit deutscher Minderheit wurden mit nur ungarischsprechenden Kindergärtnerinnen besetzt. So geschah es, daß ich mit vier Jahren, ohne Ungarisch zu sprechen, im Kindergarten mit nur ungarischer Beschäftigung recht bald auch die ungarische Sprache erlernte.

Meine als Kind erlernte Muttersprache blieb mir trotz widrigen Umständen, aber auch die ungarische Sprache, nach mehr als 50 Jahren nach der Vertreibung erhalten. Es ist angebracht, darauf hinzuweisen, daß es im XX. Jahrhundert in Ungarn bis 1939 keine Bildungsanstalten für deutsche Vollzeitlehrer und -kindergärtnerinnen gab.

Um die deutsche Sprache zur Muttersprache mit Identitätsbewußtsein aufkeimen und wachsen zu lassen, sollten mehr Menschen, gleich der werdenden deutschen Mutter, das Bedürfnis haben, diese nicht nur bei offiziellen Anlässen, sondern auch im privaten und gesellschaftlichen Bereich zu sprechen. Das als muster-gültig gepriesene Minderheitenschutzgesetz bietet alle Möglichkeiten zur Sprach- und Identitätsfindung. Es sollte auch mit Engagement angewendet werden.

Josef Schneider
Crailsheim

Keine Wellen für Euro-Sender

Ungarn ist neben den Diktaturen Serbien und Weißrußland der einzige Staat in Europa, der die lokale Ausstrahlung westlicher Rundfunkprogramme untersagt. Die staatliche Aufsichtsbehörde für Rundfunk und Fernsehen (ORTT) entschied bei der Neuvergabe von Sendelizenzen, den gemeinsamen Antrag von BBC, Deutsche Welle und Radio France International abzulehnen, in Budapest eine Station unter dem Namen „Euro-FM“ einzurichten. Formal wurde die Absage damit begründet, der neue Sender plane zu wenig Programme in ungarischer Sprache – ein vorge-schobener Grund. Die Ausschreibung fordert mindestens 15 Prozent ungarischsprachiger Sendungen. „Euro-FM“ wollte jedoch mindestens 30 Prozent der Informationen in ungarischer Sprache ausstrahlen. Gerade dies ist der konservativen Regierung in Budapest ein Dorn im Auge: Vor allem die BBC kritisiert in ihren Kurzwellenprogrammen seit langem die nationalistische Politik der Rechtskoalition und ihre Versuche zur Kontrolle der Medien. Ausgerechnet der Rechtsradikale István Csurka erhielt dagegen eine Lizenz für eine eigene Propagandastation. (Aus SPIEGEL)

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

172

Palmsonntag

Der Palmsonntag eröffnet die Heilige Woche oder Karwoche. Das Leiden des Herrn, sein Kreuz und seine Auferstehung leuchten auf und führen den Mitfeiernden in das Passahmysterium des Herrn ein. Der Palmsonntag ist keine geschichtliche Reproduktion. Es soll die Erlösungstat Christi, sein Leiden, Sterben und Auferstehen in die Gegenwart, in das Heute gesetzt werden. Wir Christen sind keine Zuschauer wie in einem Spiel, sondern wir sind im wahrsten Sinne des Wortes Teilnehmer des dramatischen Geschehens beim Finale des Lebens und Sterbens Jesu.

Im frühen Mittelalter breitete sich die Feier des Palmsonntags in der gesamten Christenheit aus. Die Gläubigen bringen Palmzweige mit oder erhalten sie dort. Nach der Verkündigung des Evangeliums formiert sich die Prozession. Voran schreitet der Träger mit einem Kruzifixus, der mit der roten Stola geschmückt ist. Auch der Priester trägt einen roten Chormantel; denn es handelt sich um eine Christkönigsfeier. Fast ernüchternd könnten uns die Texte der Lesung der hl. Messe am Palmsonntag anmuten; da heißt es beim Propheten Jesaja: „Meinen Rücken bot ich denen, die mich schlugen.“ Der Apostel schreibt in seinem Brief an die Philipper: „Jesus Christus wurde wie ein Sklave“. – „Er erniedrigte sich.“ Schließlich hören wir als Evangelium die Leidensgeschichte unseres Herrn. Das Königtum Christi findet erst durch Kreuz und Leiden seine Erfüllung. Die Erhöhung am Kreuz ist seine Verherrlichung. Darauf müssen wir unsere Aufmerksamkeit lenken. Schließlich legt der Hauptmann, der Jesus am Kreuz sterben sah, ein Bekenntnis ab: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn.“

Ich wünsche Ihnen allen eine gesegnete Heilige Woche & frohe Ostern.

W. K.

Die Bedeutung und Terminierung von Ostern

Ostern ist das theologisch bedeutendste Fest der Christenheit. Es erinnert an die Auferstehung Jesu. Aber woher kommt eigentlich das Wort „Ostern“? – fragen sich vielleicht manche. Die Wissenschaftler sind sich dabei nicht einig, es gibt mehrere Theorien. Die erste Theorie besagt, daß sich Ostern von dem Begriff „Ostara“ (Osten) ableitet, dem Namen der Göttin der Morgenröte, des Frühlings und der Fruchtbarkeit. Beim Fest der Göttin Ostara wurden die frische, grünende Erde und die Liebe gefeiert. Die Tage sind länger als die Nächte und der Frühling hat sich gegenüber dem Winter durchgesetzt. Zu Ostara wurde auch der Schwerttanz getanzt, der den Kampf des Sonnengottes mit den Wintermächten und deren Niederlage versinnbildlichen sollte. Wahrscheinlich wurden als Opferbrauch Eier vergraben, Eier verschenkt und gegessen. Das heidnische Fest der Ostara wurde wie andere germanische Festtage mit christlichem Gewand ummantelt, um das Heidentum in den Köpfen der Menschen in Vergessenheit geraten zu lassen.

In der christlichen Lehre kommt die Ableitung Ostern von Osten. Die Blicke der Frauen, die zuerst am leeren Grab Jesu standen, richteten sich nach Osten zum Sonnenaufgang/Morgenröte (lateinisch „auro-ra“), denn sie glaubten, Jesu kommt von dort auf die Erde zurück. Deswegen sind die Kirchen nach Osten ausgerichtet erbaut worden.

Es gibt aber auch eine dritte Theorie. Nordgermanische Sprachen kennen eine Wortfamilie, die sprachlich zu Ostern paßt: anord ausa „(Wasser) schöpfen, gießen“, austr „begießen“. Eine heidnische Form der Taufe samt Namengebung der Neugeborenen wurde als vatni ausa („mit Wasser begießen“) bezeichnet. Das Wort „Ostern“ bezieht sich daher eher auf die Taufe, das zentrale Ereignis des christlichen Festes in den ersten Jahrhunderten n. Chr. Dazu passen die sprachlichen Belege (auch die westslawischen Osterbezeichnungen); auch erklärt sich die Pluralform des Osterwortes aus dem dreimaligen Begießen. Kirchenhistorische Fakten wie Massentaufen zu Ostern stimmen mit der Etymologie überein.

In den romanischen Sprachgebieten läßt sich die Verbindung zum Passahfest in dem Wort für das Osterfest finden (französisch: paques). Die Christen feiern die Auferstehung Jesu nach dem jüdischen Passahfest, denn Jesu ist am dritten Tag nach Passah auferstanden. Das Passahfest, das Fest der ungesäuerten Brote, erinnert an den Auszug Israels aus Ägypten. Sieben Tage (in einigen Ländern acht) dauern die Festlichkeiten. Beim festlichen Mahl haben alle Speisen und Getränke Symbolcharakter. Salzwasser und bittere Kräuter sollen an die damals vergossenen Tränen erinnern. Nach dem Abendessen wünschen sich alle: Leschana habaá b'Jeruschalajim! (Nächstes Jahr in

Jerusalem!)

Das Passahfest findet am 14. Nisan, der ersten Vollmondnacht des ersten Monats des Jahres, nach dem babylonischen Mondkalender statt, es kann somit auch die Auferstehung auf jeden Wochentag fallen. Unter den Christen wurde mehr als 100 Jahre um den Zeitpunkt des „Osterfestes“ gestritten. Im Konzil von Nicäa 325 wurde Ostern auf den Tag festgelegt, der nach dem Vollmond auf die Frühlings-Tagundnachtgleiche folgt. Durch diese Entscheidung wurde das Oster- vom Passahfest, d.h. von der biblischen Schilderung, getrennt. Die westliche Kirche einigte sich nach der Einführung des gregorianischen Kalenders, am ersten Sonntag, der dem ersten Vollmond nach der Frühlings-Tagundnachtgleiche (Frühlingsbeginn zwischen dem 20. und 23. März) folgt, Ostern zu feiern. Nach dem christlichen Festkalender, „computus ecclesiasticus“ oder „computus paschalis“ genannt, läßt sich die Zeitspanne von Ostern vom 22. März bis zum 25. April eines Jahres eingrenzen. Die unterschiedlichen Kalender (gregorianischer, julianischer, französischer) verursachten weitere (teilweise militärische) Auseinandersetzungen. Versuche, sich zu einigen, scheiterten. Erst am 15. April 2001 feiern alle Glaubensrichtungen das Osterfest am gleichen Tage.

Ilona Amrein

Die Rolle der Deutschen in der christlich-sozialen Bewegung Ungarns II.

Alexander Giessweins „Evangeliums-Sozialismus“ war nicht antisemitisch und nicht gegen die Linke gerichtet. Giesswein und seine Anhänger waren der Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung gegenüber aufgeschlossen; genauso waren sie für alle seelischen und sozialen Probleme des Menschen des 20. Jahrhundert sensibilisiert. Trotzdem war Giessweins Programm nicht erfolgreich, weil es in der von öffentlich-rechtlichen Kämpfen erschütterten politischen Landschaft Ungarns von 1918 „systemfremd“ blieb, und nach 1919, als christlich nur als „Kurs-Christentum“ verstanden wurde, erst recht „systemfremd“ wurde.

Lange Zeit folgte niemand den Spuren des 1923 verstorbenen und vom offiziellen öffentlichen Katholizismus verleugneten Giesswein. Die christliche Partei und christlichen Gewerkschaften waren weiterhin tätig, gliederten sich sogar ins autokratische Horthy-Regime ein, ohne sich damit jedoch zu identifizieren. Beim Überblick der christlich-katholischen Organisationen und Bewegungen um 1920 und 1930 fällt die Überrepräsentanz der Deutschen auf. (Was nicht einfach mit den demographischen Verhältnissen nach Versailles – für Ungarn Trianon – erklärt werden kann, daß nämlich nur noch die Deutschen eine zahlenmäßig

nennenswerte nationale Minderheit bildeten.) Außer den hohen kirchlichen Würdenträgern, die ihren deutsch klingenden Namen (Grösz, Hanauer, Fetzer usw.) behielten oder auch magyarisierten (Hamvas, Virág usw.) stammte das Fußvolk der katholischen Geistlichkeit unverändert zu 20-25 und mehr Prozent aus deutschen Familien. Und nimmt man die christliche Partei unter die Lupe, hatten viele ihrer führenden Köpfe und Vertreter deutsche Wurzeln, so Alexander Ernst, Karl Wolff, Mathias Frühwirth, Jenő Czettler und andere.

Jenő Gergely

(Fortsetzung folgt)

Die Sonne neigte sich schon dem Westen zu, als sich Peter auf den Weg machte. In der warmen Luft flatterten kleine Fliegen, auch Gelsen, Weinfliegen, und die Sonne malte ihr Orangerot auf den westlichen Himmel.

„He, nicht vorbeischieben!“ rief Onkel Pista Peter nach. „Ich habe uns einen herrlichen Kaffee gekocht. Mir ist eingefallen, daß du gerne am Hotel vorbeigehst. Du sagtest einmal, der Duft des Kaffees lockt dich an. Ich borgte mir die Kaffeemaschine von den Schwestern.“

„Sehr lieb, Onkel Pista.“
„Schon gut.“
„Ich werde Sie nie vergessen. Sie kann ich nie vergessen. Sie und Hochwürden Csokor. Ihnen beiden habe ich sehr viel zu verdanken.“

Eine Weile saßen sie still am Tisch.
„Ein prima Kaffee!“

„Das freut mich. Und der Duft?“
„Herrlich! Ich muß noch alles packen. Morgen früh ziehe ich dann aus.“

„Traurig, traurig!“
„Man soll die Dinge nicht so traurig nehmen.“

„Bist ein harter Bursche! Hast schon eine Bleibe?“

„Oben auf dem Berg in einem Wein- garten. Ich komme noch vorbei.“

„Traurig, traurig! Sehr traurig!“
„Ich gehe jetzt, ich will mich nochmals umsehen. Man könnte auch sagen, Abschied nehmen. Letzten Endes lebte ich hier einige Jahre.“

„Schon gut!“

Zuerst ging er hinaus auf den großen Hof, auf den Wirtschaftshof. Die Keller und Scheunen. Mein Gott! Wurde hier hart und viel gearbeitet, als er noch zum Personal gehörte! Dezső und die anderen. Wo mögen sie wohl geblieben sein? Dezső traf er noch hie und da in der Stadt. Dezső mit seiner Hadersucht!

Die langen Flure und Gänge. Da machte sich noch immer die Ferienzeit breit. Die Schritte widerhallten in der Stille und Leere. Bald würden die Seminaristen aus den Ferien kommen. Alle werden sie da mit ihren Holz- und Pappkoffern vorbeikommen. Nur die Leere. Die Fenster geschlossen. Stühle, Schreibtische. An der Wand das Kreuz, darunter das Foto des Papstes. Pius XII. Peter suchte seinen Platz. Er setzte sich an seinen Tisch. Ja, ja, wenn er zum Fenster hinausschaute, sah er den Springbrunnen, hörte sein kaltes Plätschern... Der plätschert auch weiter so kühl. Im Schlafsaal, im Dor-

itorium, machte er auch einen Rundgang. Die Kapelle! Unendliche Stille. Hie und da schepperte ein Motorrad unten auf der Straße vorbei. Peter setzte sich in seine Bank. Er suchte seine Gebetbücher, das Gebetbuch, das er auch in den Lagern mithatte. Im Gebetbuch seine Fotos. Das Bild von

Ludwig Fischer Im Priesterseminar (28)

seiner Mutter, die Aufnahme von der Familie Schneider. Er schaute sich alles gut an in der Kapelle. Den Altar, das Lesepult, das Altarbild. Für ihn würde bald alles nur noch Erinnerung sein. Er betete für Mutter, für Vater, für Onkel Pista. Traurig betete er. „Heilige Maria. Mutter Gottes und alle Heiligen bittet für Agnes. Betet für sie. Sie ist es wert. Ich danke dir, Jesu Christ, daß ich auch an dieser geheiligten Stelle an sie denken kann. Ich danke dir, daß du mir gerade jetzt Agnes, diesen Schutzengel, geschickt hast.“ Er nahm seine Gebetbücher, verbeugte sich tief vor dem Altar und ging auf dem langen, weichen Teppich zum letzten Mal zur Ausgangstür. In der Tür blieb er nochmals stehen, schaute zurück und verließ dann gerührt die Kapelle.

Langsam ging er die Treppe hinab. Er klopfte an die Tür von Hochwürden Csokor. Er wartete ein wenig, dann versuchte er es nochmals. Es blieb aber alles still. Warum ist er verreist? Gerade jetzt? Mußte er wirklich weg? Er ist ein sehr guter Mensch. Hochwürden Csokor! Danke für alles, Hochwürden, Sie waren ein wahrer Priester. Vielleicht meinten Sie es mit ihrer Reise richtig. Wenigstens haben Sie mich nicht weinen gesehen. Sie waren es, Hochwürden, der mich vor Angst, Verfolgung und ewiger Flucht beschützen wollte, Sie wollten mich in den Stand der Priesterschaft erheben. – Er wartete einige Minuten, horchte in die Stille der Gänge und Flure und ging dann zu seiner Tür.

Das kleine Zimmer! War das ein Wunder nach dem kargen Lagerdasein! Das Zimmer hat eine Tür, die man zumachen kann, wo nicht jeder, der vorbeikommt, hineinglotzen kann, wo man anklopft, bevor man die Tür öffnet. Machte es froh, als er abends diese Tür öffnete! Hier war er wieder allein, allein mit seinen Gedanken, mit seinen Träumen und Träumereien, mit den gemütlichen Abenden. Die Tischlampe, Bücher; wenn er abgehetzt war, legte er sich auf sein Bett, das süße Schlummern machte wieder fit, aus dem großen Garten wehten würzige Herbstlüfte zum vergitterten Fenster herein. Dann und wann kam Hochwürden Csokor vorbei, die ehrenwürdige Oberin, Onkel Pista.

Er öffnete die Tür. Auf dem Bett fand er eine Decke und ein Kissen. Einen Briefumschlag. Peter nahm ihn in die Hand und ging zum Fenster. „Lieber Peter!“ las er die schöne Schrift. „Wir sind noch immer erschüttert, wir können es kaum glau-

ben! Aber nicht verzagen! Wir beten für Dich und Deinen Priesterberuf. Diese Decke und Kissen machten wir Dir hier in unserer Näherer. Die Schwestern“

Auf dem Tisch fand er einen Briefumschlag von Hochwürden Csokor.

„Lieber Peter! Ich habe diesen Brief der ehrwürdigen Oberin übergeben, damit sie ihn in Dein Zimmer bringt. Es tut mir unendlich leid, daß Du unser Seminar verlassen mußt. Du wirst uns allen fehlen. Wie es nach 2-3 Jahren hier zugehen wird, weiß niemand. Ich hätte es sehr gern, wenn ich Dich nach einigen Jahren wieder hier als Theologen treffen könnte. Es wäre mein innigster Wunsch! Das wäre für unsere heilige Kirche ein großer Gewinn, denn an solch tüchtigen, klugen Leuten wird es immer mehr fehlen. Bleibe, wie Du bist, Peter, gehe Deines Weges, den Dir der liebe Gott erträumt hat, und vergiß nicht, daß wir alle nur Pilger hier auf Erden sind.

Ich lege Dir 1500 Forint bei, das ist Dein Geld, Du hast es hier verdient, als Du in unserer Wirtschaft schwer gearbeitet hast. Vielleicht hilft es Dir bei der Überwindung der ersten Schwierigkeiten.

Du wirst uns fehlen, Peter! (Mein Bruder, Herr Csokor, steht Dir immer bei, wenn Du's schwer hast. Vergiß das nicht!)“

Später legte er sich auf sein Bett. Er wollte etwas schlummern. Als er erwachte, hörte er eine Glocke aus der Ferne. Er öffnete die Augen. Draußen dämmerte es. Mein Gott! Er wollte schon früh am Morgen das Priesterseminar verlassen. Er verpackte alles in zwei Pappkoffer und in den Rucksack. Auch die Bücher, die ihm die Schwestern schenkten. Es war noch still im Gebäude. Schläfrige Schritte. Onkel Pista stand in der Tür.

„Ich dachte am Abend, du kommst noch.“

„Leider bin ich eingeschlafen.“

„Hat nichts zu sagen. Ich komm mal rein! So.“

Er umarmte Peter und drückte ihn fest an sich.

„Gott segne dich, mein Sohn! So ist das Leben. Du mußt schon wieder weiterziehen. Aber weg mit den Tränen! Hier. Nimm! Meine silberne Taschenuhr. Sie gehörte noch meinem Großvater. Er war Gärtner auf dem bischöflichen Gut.“

„Nein, Onkel Pista!“

„Doch! Sie wird dich immer an mich erinnern. Ich bin schon ein alter Mann, meine Frau starb 1943 in Budapest bei einem Luftangriff. Wir hatten keine Kinder. Du sollst die Uhr bewahren. Verkaufe sie nicht! Sie soll in deiner Familie bleiben. Gib sie später deinem Sohn und erzähle ihm von Onkel Pista...“

„O Gott! Ich könnte Sie nie vergessen!“

An der Ecke blieb er nochmals stehen. Er stellte seine Koffer ab, schaute zum großen, gelben Gebäude zurück. Suchte die Fenster des Studierzimmers, die Fenster des Schlafsaals. Onkel Pista war nicht mehr zu sehen.

(Fortsetzung folgt)

Gottesdienste in deutscher Sprache

Agendorf

In der Evangelischen Kirche jeden Sonntag um 10.30 Uhr.

Baja

Jeden 1. und 3. Sonntag um 10.30 Uhr in der Stadtkirche.

Budapest

– Deutschsprachige Katholische Gemeinde, Budapest I. Markovits J. u 4, V. 21. Pf. 76 1255, Tel./Fax: 213 75 08, E-Mail: gembud.mail.@elender.hu. Hl. Messe und Predigt jeden Sonn- und Feiertag um 10.00 Uhr in der Kirche Szt. Ferenc Sebei, Budapest I., Fő u. 43.

– Deutschsprachige Reformierte Gemeinde, Budapest V., Alkotmány u. 15. Erdgeschoß I/a. Tel.: 111-2369. Evangelisch-reformierter Gottesdienst jeden 2. und 4. Sonntag und an Festtagen um 10.00 Uhr im Gemeindesaal.

– Deutschsprachige Evangelisch-Lutherische Gemeinde 1012 Budapest, Logodit utca 5-7/IV/22 Tel./Fax: 212 89 79; E-Mail: evangel.@elender.hu – Gottesdienst mit heiligem Abendmahl an Sonn- und Feiertagen um 10.00 Uhr in der Evangelischen Kapelle am Bécsi kapu tér (Wienertor Platz, Táncsics Mihály Str. 28).

Fünfkirchen

In der Innenstädtischen Kirche jeden Sonntag um 9.30 Uhr.

Güns

In der Herz-Jesu-Kirche jeden Sonntag um 8.00 Uhr.

Hajosch

Jeden Sonntag um 10.30 Uhr

Mohatsch

In der Innenstädtischen Kirche jeden letzten Sonntag um 18.00 Uhr.

Nadwar/Nemesnádudvar

In der römisch-katholischen Kirche Dienstag und Donnerstag jeweils um 17 Uhr, Samstag um 8 Uhr. Zweisprachiger (deutsch-ungarischer) Gottesdienst Sonntag um 9 Uhr.

Ödenburg

In der Evangelischen Kirche jeden Donnerstag um 8.00 Uhr Wochenpredigt und jeden Sonntag um 9.00 Uhr Gottesdienst. In der Heiliggeist-Kirche sonntags um 6.45 Uhr Messe, um 17.00 Uhr Litanei.

Schaumar

Jeden Sonntag um 10.00 Uhr.

Sankt Iwan bei Ofen

Jeden Sonntag um 8.00 Uhr.

Raab

Jeweils am letzten Sonntag im Monat um 17.00 Uhr in der Kirche Rákóczi Ferenc u. 6.

Sende

In der Katholischen Pfarrei am letzten Sonntag um 10.00 Uhr.

Szekszárd

In der Evangelischen Kirche jeden 2. Sonntag um 9.30 Uhr Andacht. In der Deutschen Katholischen Gemeinde Szekszárd Neustadt jeden 2. Sonntag um 18.00 Uhr.

Weindorf

In Weindorf/Pilisborosjenő jeden letzten Samstag im Monat um 18 Uhr katholische Messe.

Werischwar

In der Katholischen Kirche jeden Sonntag um 10.00 Uhr.

Wesprim

Am 3. Sonntag um 11 Uhr in der Sankt-Ladislauß-Kirche.

Wieselburg

In der Katholischen Pfarrkirche jeden Mittwoch um 17.30 Uhr.

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich
als Beilage
der „Neue Zeitung“
herausgegeben
von der Stiftung
„Friede in Gerechtigkeit
Modell Pilisszentlélek“
in Zusammenarbeit mit der
„Neue-Zeitung-Stiftung“.
Gegründet von Dr. Franz Szeifert
Nytsz: B/EL/53/P/1990



Gesichter aus Europa Arbeit für die Banater Jugend

In unserer Serie stellen wir Benjamin Neuruhr (Foto), Vorstandsmitglied des Deutschen Forums der Banater Jugend, vor. Benjamin wurde 1970 in Großsanktnikolaus an der ungarisch-rumänisch-jugoslawischen Grenze in Rumänien, in einer gemischten Familie geboren. Seine Vorfahren waren Deutsche, Rumänen und Ungarn. Seine Kindheitserfahrungen im multikulturellen Banat haben sein bisheriges Leben geprägt. Hier spricht er über seine Kindheit, seine journalistische Arbeit im Banat, seine heutige Tätigkeit im Deutschen Forum und seine Beziehung zur GJU.

Wie sah die Pflege der deutschen Kultur und der deutschen Sprache in einer gemischten Familie im Banat aus?

Wir haben in unserer Familie immer zweimal Ostern gefeiert, weil das Datum für das orthodoxe bzw. das katholische Ostern nach verschiedenen Kalendern gerechnet wird. Ich habe Deutsch als Kleinkind bei meinen Großeltern gelernt. Ich verstehe auch passabel Ungarisch und spreche es auch ein bißchen, weil meine Großeltern meist ungarisch miteinander redeten. Bei meinen Eltern war es so, daß wir Kinder Deutsch mit dem Vater und Rumänisch mit der Mutter sprachen. Wir hatten in Rumänien das Glück gehabt, daß trotz schwieriger kommunistischer Diktatur die Schulen in den Sprachen der Minderheiten erhalten geblieben sind. Aber ich hätte davon nicht Gebrauch machen können, wenn meine Mutter sich nicht eingesetzt hätte. In Großsanktnikolaus gab es damals noch sehr viele Banater Schwaben und ein Platz im deutschen Kindergarten war gar nicht

leicht zu bekommen. Meine Mutter, obwohl rumänischer Abstammung, hat bei der Kindergartenleitung so lange darauf bestanden, bis ich in den deutschen Kindergarten durfte. Ohne den Besuch dieses Kindergartens hätte ich gar nicht auf die deutsche Schule gedurft. Von da an war ich gleichberechtigtes Mitglied der deutschen Gemeinschaft in Rumänien und bin es immer noch.

Wo und was hast du studiert?

Meine Hochschulaufnahmeprüfung machte ich 1988, also noch vor der Wende. Damals war die Auswahl an Hochschulen nicht so groß. Ich hatte mich für ein technisches Studium entschieden. Ich habe in Temeswar Schweißtechnik studiert und mein Studium 1996 mit einer Diplomarbeit an der Schweißtechnischen Lehr- und Versuchsanstalt in München beendet.

Du hast auch als Journalist bei einem Radiosender in Temeswar gearbeitet.

Als Journalist war ich ein Quereinsteiger, wie viele meiner Kollegen nach der Wende. Es gab nämlich bis 1989 keine richtige Journalistenschule in Rumänien. Noch im

Dezember '89 nahm das staatliche Radio Temeswar seine fünf Jahre vorher unterbrochenen Sendungen wieder auf. Ich kam 1991 zum Radio, weil die deutsche Redaktion jemanden für die Sportsendung brauchte. Ich kannte mich da aus und durfte diese wöchentliche Sendung zuerst als freier Mitarbeiter gestalten. Ein Jahr später wurde ich fest angestellt und habe sämtliche andere Pflichten übernommen.

Wie, wann und warum bist du zum Demokratischen Forum der Deutschen im Banat gekommen?

Das war 1995, als ich als Journalist von den Bemühungen zur Bildung einer regionalen Jugendorganisation berichten sollte. Der dafür bestimmte Ausschuß bestand nur aus Personen über 35. Bei einer der Sitzungen erlaubte ich mir, meine Meinung zu dem Besprochenen zu sagen. Von da an wurde ich Mitglied des Ausschusses und fand mich bei der Gründung des Deutschen Forums der Banater Jugend im selben Jahr als stellvertretender Vorsitzender wieder.

Das Deutsche Forum ist die Interessenvertretung der Deutschen

in Rumänien. Es stellt einen Abgeordneten im Parlament und in Temeswar einen Vertreter im Stadtrat bzw. einen im Kreisrat. In manchen Ortschaften stellt das Forum sogar den Bürgermeister.

Das Deutsche Forum ist nicht nur politisch tätig. Die Palette reicht weit über den Tätigkeitsbereich einer Partei hinaus. Ein wichtiger Punkt ist der Erhalt des Kulturerbes der Rumäniendeutschen. Im Rahmen des Forums oder daran angegliedert sind viele Kultur- oder Jugendgruppen in diesem Bereich tätig. Das Forum unterhält über eigene Stiftungen Altenheime sowie andere Sozialeinrichtungen, die den Rumäniendeutschen im fortgeschrittenen Alter zugute kommen, die allein geblieben sind und sich nicht selbst versorgen können. Das Forum unterhält zudem eigene Stiftungen oder Vereine.

Worin besteht deine Arbeit im Deutschen Forum? Was möchtest du im Deutschen Forum erreichen?

Ich bin zur Zeit im Vorstand des Deutschen Forums der Banater Jugend und des Demokratischen Forums der Deutschen im Banat tätig. In letzterem vertrete ich natürlich die Jugend. Im Jugendforum bin ich für unsere Jobbörse verantwortlich.

Was ich hier erreichen will? Das ist schwierig zu formulieren. Ich bin in erster Linie zum Forum gekommen, weil ich gefühlt habe, hier kann ich mich für die Gemeinschaft nützlich. Unsere Reihen haben sich in den letzten zehn Jahren ganz ordentlich gelichtet, so daß wir wirklich jeden von uns brauchen können. Dann habe ich gemerkt, daß die Arbeit hier Spaß macht. Ich möchte, daß die Deutschen hier im Banat weiterhin präsent sind und positive Impulse für die Entwicklung dieser Gesellschaft geben. Für das Forum wünsche ich mir daß wir die Arbeit effektiver als bisher leisten können, die nötigen Nachwuchskräfte für den bevorstehenden Generationswechsel haben und diesen auch rechtzeitig vollziehen können. Darin ist nicht nur das Forum defizitär, sondern die rumänische Gesellschaft im allgemeinen.

Soviel ich weiß, habt ihr auch Kontakte zur GJU.

Ja, das Deutsche Forum der Banater Jugend pflegt vor allem kulturelle Kontakte zu der GJU. Ich glaube, die Kontakte zu der Gruppe in Fünfkirchen wurden schon vor 1995 durch unsere Kulturgruppe Banater Rosmarein hergestellt. Es gab seitdem viele gemeinsame Aktivitäten. Ein paar Namen von GJUlern, die ich bei verschiedenen Treffen in Deutschland kennengelernt habe, fallen mir da schon spontan ein: Stefan Segner, Istvan Szalonna, Anette Kerner.

Z. Karácsony

Denkwürdige Tage in der Hargita

Einige GJUler aus Wemend haben sich den Winter mit einem Reiseerlebnis unvergeßlich gemacht: Sie fuhren Mitte Februar zu elft nach Hargita in Schiurlaub. Nach einer langen Fahrt sind sie sehr müde im Hotel angekommen, wo sie angenehm überrascht wurden: Es war alles sehr schön dort, die Gastgeber waren sehr nett! In einer Woche erlernten alle (einige sehr gut, andere nur teilweise) das Schifahren, man nahm oft an fakultativen Programmen wie Museumsbesuch, Ausflug mit dem Pferdeschlitten teil. Man hat einheimische Jugendliche kennengelernt, und durch sie ist man Land, Leuten und Kultur nähergekommen. Die Wemender haben vor, nächstes Jahr diese Jugendlichen und dieses wunderschöne Plätzchen der Erde wieder zu besuchen! Einen Besuch in Wemend hat man den neuen Freunden auch angeboten.

Csaba Borka

Osterball

Am 22. April, am Karsamstag also, findet in Wemend ein zünftiger Osterball statt, zu dem die Wemender GJU alle Interessenten recht herzlich einlädt, die nach der Fastenzeit nun wieder das Tanzbein schwingen und sich angemessen auf Ostern einstimmen möchten. Zwischen 8 und 10 Uhr kommt es zu einem Osterumzug. Für GJU-Mitglieder ermäßigter Eintrittspreis! Zum Tanz spielt die Band „Vertyaek“.

GJU – Gemeinschaft Junger
Ungarndeutscher
Béla tér 6
7100 Szekszárd

Tel./Fax: 00 36/ 74 413-544
E-Mail: gju.buro@dpg.hu.
Internet-Adresse: www.gju.hu.

Geschäftsführerin:
Annamaria Kuczman

GJU-Haus Berkina
Adresse: H-2641 Berkenye,
Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)
Tel.: 35/362-585
E-Mail: berkina@dpg.hu

Verantwortlich für die GJU-Seite:
Zoltán Csörgő

Redaktion Neue Zeitung
Budapest, Pf. 224, 1391
Telefon/Fax: 332 63 34,
302 77 18
E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Fit in den Frühling

Frühling - die Jahreszeit der Liebe. Die Gefühle wachen auf, die Herzen springen Purzelbäume, und man sieht alles um sich herum durch eine rosarote Brille, die nie getrübt zu sein scheint. Im Frühjahr haben jedoch nicht nur die Liebesgefühle Hochkonjunktur, sondern auch die müden Augen, die tiefen Seufzer und das viele und überdimensionale große Gähnen, kurz gesagt die Frühjahrsmüdigkeit.

Eine interessante Erscheinung: Gerade, wenn die Natur und die menschliche Seele erwachen, scheint es dem Körper schwerzufallen, sich vom Winterschlaf zu erholen. Die Folgen sind: Müdigkeit, Kopfschmerzen und Passivität auf allen Linien. Doch was tun, um den Körper wieder fitzumachen?

Erstens braucht man einen guten Start in den Tag: mit Müsli, Joghurt

und Cornflakes. Nach einem ausgiebigen und vor allem gesunden Frühstück sieht die Welt gleich besser aus. Auf seine Ernährung sollte man im Frühling besonders achten. Viel Obst und Gemüse lassen die nicht nur die im Winter gesammelten überflüssigen Pfunde purzeln, sondern sorgen auch gleichzeitig für die richtige Power. Ansonsten ist es ratsam, viel Mineralwasser zu trinken und sich ausgewogen zu ernähren. Natürlich sollte man auch die Körperbewegung nicht vergessen, ein bißchen Jogging und Dehnübungen jeden Morgen bringen selbst den müdesten Körper in Fahrt.

Aber selbstverständlich kann man die gute und schlechte Seite des Frühlings miteinander verbinden, denn wer wird schon an der Seite der großen Liebe müde?

Mónika Szeifert

Starlights

Wieder verfallen

Frauenheld der Superlative Mick Jagger ließ eine kurze Zeit nichts von sich und seinen Affären hören, doch jetzt ist er wieder einer Frau verfallen. Nach seiner Trennung von Supermodel Jerry Hall und seiner Affäre mit dem brasilianischen Model Luciana Morad ist er diesmal von einer Schriftstellerin fasziniert. Die Angebotete heißt Ortensia Visconti und ist 28 Jahre jung und (vielleicht im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen) auch noch ziemlich intelligent. Möglicherweise wird sie ja Mickies große Liebe?!

Ein Wink des Schicksals?

Ausgerechnet vor einem Denkmal der ewigen Treue gestand der amerikanische Präsident Bill Clinton, daß er immer schon dorthin wollte. Er besuchte vor kurzem mit seiner Tochter Chelsea auf seinem Indien-Staatsbesuch den Tadsch Mahal. Das berühmteste Grabmal der Welt hat im 17. Jahrhundert der mächtige Kaiser Shah Jahan für seine verstorbene Lieblingsfrau bauen lassen, sozusagen als ein Beweis für seine ewige Liebe und Treue. Vielleicht sollte ja Clintons Besuch ein Zeichen von tiefer Reue sein?

Wieder solo

Er bezeichnete sie als seine Seelenverwandte, als die Liebe seines Lebens, doch manchmal platzen auch die schönsten Träume. Filmstar Christopher Lambert hat sich nach einem Jahr Ehe von seiner jungen Gattin Jaimys Haft getrennt. Angeblich lief es einfach anders, als beide es sich vorgestellt haben. Jetzt ist Tarzan wieder auf der Suche nach einer neuen Jane, denn die findet er immer wieder.

M.Sz.

Shake

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt oder gerne Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Marianne Hirmann

Kontaktadresse:
Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
Fünfkirchen
Szent Mór Str. 1
7621

Tel.: 72/210-666
Mobil: 06-20/9915-044

Die Sendung Shake könnt Ihr jeden Samstag zwischen 10.30 und 11.00 Uhr auf Mittelwelle 873 hören.

And The Winner is ...

Am 26. März war es endlich wieder soweit. Der rote Teppich wurde in Hollywood ausgerollt, und jeder, der zu den wirklich Großen zählt, war mit dabei. Die Oscar-Verleihung 2000 war etwas Besonderes. Wochen vorher verschwanden zuerst die Stimmzettel und dann ein paar Tage vor der Verleihung selbst die kleinen Oscar-Statuen. Gott sei Dank wurden diese dann von einem Stadstreicher in einer Mülltonne gefunden. Natürlich hat man dem Mann auch würdig gedankt, und zwar mit einem Scheck über sage und schreibe 50 000 Dollar. - So ist Hollywood! Da werden Träume wirklich wahr.

M. H.

Kinoecke

TOY STORY 2 – Spielzeugkrieg

Sie sind wieder da. Woody und seine Freunde haben es geschafft, aus der Versenkung zurückzukehren. Damals, als der erste Teil von Toy Story in den Kinos anlief, lachten alle über die ungewöhnliche Idee, einen Animationsfilm für die Leinwand zu machen. Aber die Buena Vista Studios haben damit wahrscheinlich das Geschäft ihres

Lebens gemacht. Und nun soll der zweite Teil, mit der neuen Geschichte des Spielzeugcowboys, den Erfolg der ersten Episode überreffen.

Die Geschichte geht da weiter, wo sie im ersten Teil beendet wurde. Andy, der kleine Junge, dem das Spielzeug gehört, macht sich auf in ein Cowboylager und will natürlich seinen Woody mitnehmen. Andy ist aber so aufgeregt, daß er versehentlich einen Arm von Woody abreißt, so muß dieser wohl oder übel zu Hause bleiben. Natürlich ist der kleine Spielzeugcowboy sehr traurig darüber. Der Tag ist aber noch lange nicht zu Ende, denn ein leidenschaftlicher Spielzeugsammler entführt Woody. Die Rettung ihres Kumpels übernehmen Buzz, der Astronaut, Kartoffelkopf und die anderen gemeinsam. Ihnen zu Hilfe stehen drei neue Figuren: Stinky Pete, der Goldgräber, der immer noch in seine Originalverpackung eingewickelt ist; Bullseye, das stumme, etwas ängstliche Pferdchen; und Jessie, das Cowgirl.

M. H.

Bewertung: Die Animationen wurden verbessert, die Charaktere der Nebenfiguren ausgebaut, und neben Woody kommen auch die anderen zur Geltung. Für humorvolle Szenen wurde reichlich gesorgt. Einziger störender Moment ist eine Ballade, vorgetragen von Jessie, aber auch das ändert nichts an dem Gesamteindruck. Alles in allem, es lohnt sich, ins Kino zu gehen, um sich die zweite Ausgabe von Toy Story anzusehen.

Alles über den Film:

Originaltitel: Toy Story 2

Regisseur: John Lassater
95 Minuten

Teletubbies – Kinderspaß und Elternschreck

Seit einem Jahr sind die vier kleinen Teletubbies schon auf deutschen Bildschirmen zu sehen. Tinky, Winky, Dipsy, Laa-Laa, Po, der Staubsauger Noo-Noo und Co. begeistern die kleinen Zuschauer so sehr, daß die Teletubbies in kurzer Zeit zu neuen Kultfiguren geworden sind, denn was bei den Teenies die Boygroups, genau das sind bei den Dreißigjährigen die Teletubbies. Anne Wood, die 62jährige „Mutter“ der kleinen Figuren, findet das unheimlich toll. Ihrer Meinung nach schauen die Kinder doch sowieso Fernsehen, und wenn sie das tun, dann ist es doch besser, wenn sie kindergerechte Programme angucken, die frei von Gewalt und Sorgen sind. Die ehemalige Lehrerin aus London wollte mit ihrem Drehbuchautor Andrew Davenport ein Programm machen, in dem keine Superhelden und Monster vorkommen, die Kinder immer wieder zu sehen bekommen. Die Teletubbies lieben sich sehr, und damit haben sie sogar wichtigen erzieherischen Wert, sie sind sozusagen pädagogisch wertvoll. Anne Wood hat das Programm mit den bunten Kleinen bereits in 122 Ländern verkauft. Ihr Privatleben, das sie mit den „technologischen Babies“ gemacht hat, wird auf sage und schreibe 170 Millionen Mark geschätzt.

Viele Eltern und Ärzte warnen vor den kleinen Teletubbies, denn

die können bei den Kindern Sprachstörungen verursachen, da die Laute, welche die Figuren von sich geben, keinen sprachlichen Wert haben, und wenn Kinder das nachmachen, dann haben sie später Schwierigkeiten, richtige Laute zu bilden, und Sprechen zu lernen fällt ihnen schwer. Außerdem stehen die Eltern mit dem Erscheinen der Teletubbie-Fanartikel einem noch größeren Problem gegenüber. Ein ganz normales Kuschelkissen mit den Teletubbies kostet 25 DM, das Spiel Teletubbie ärgere dich nicht (Mensch ärgere dich nicht, mit neuen Figuren) ist für 55 DM zu haben, eine Trinkflasche mit Teletubbies kostet nur 15 DM. Das ganze Teletubbie-land inklusive Einrichtung für die Lieblinge bekommt man für 99 DM. Fast geschenkt! Wenn das so weitergeht, dann müssen Eltern künftig tief in die Tasche greifen, um ihren kleinen Lieblingen die Wünsche zu erfüllen. Aber was noch schlimmer ist, die Kinder sehen täglich kleine, gelbe, grüne, lila und rote „Monsterchen“ auf dem Bildschirm, die sich zwar nicht gegenseitig die Rübe einhauen, aber komisch lallen, sich merkwürdig verhalten und nichts anderes tun, als einander nachzurennen. Fragt sich wohl, wie man künftig den Begriff „Pädagogisch wertvoll“ definieren soll?

Marianne Hirmann

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel./Fax: 332 63 34 (auch nach Büro-
 schluß)
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 Fax: 0 22 42) 73 59
 E-Post: inter-info@t-online.de
 Internet: www.inter-info.de/agent.htm

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Schweiz
 Postfach 81 34
 CH-8050 Zürich

**DEUTSCHSPRACHIGE
 RUNDFUNKPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: radio-pecs2@mail.mata.hu

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Baja

Jeden Samstag um 16.00 Uhr sendet Radio Baja das „Radio Café“ in deutscher Sprache auf UKW 89,9 MHz. (Ein Programm für jung und alt.)

Radio Mohatsch

sendet in deutscher Sprache montags von 18.05–19.00 Uhr, mittwochs von 18.05–19.00 Uhr, freitags von 18.05–19.00 Uhr auf Mittelwelle 1485 kHz.

Radio Budapest Gruß und Kuß

Die Sendung Gruß und Kuß hören Sie sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 7220 kHz = 49,41 Meterband

Die Sendung wird auch regional von Studio Fünfkirchen ausgestrahlt und zwar samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.30 Uhr im 1. Programm von MTV.

Wiederholung samstags etwa um 7 Uhr im 2. Programm von MTV. Achten Sie bitte auf den Zeitpunkt!

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten
 Der Durchfall**



Man spricht von Durchfall, wenn man mehr als drei bis vier wäßrige Stühle pro Tag hat. Ein Durchfall kann die verschiedensten Ursachen haben. Er entsteht zum Beispiel, wenn bestimmte Bakterien im Darm überhand nehmen. Der Reisedurchfall wird durch die Giftstoffe von Bakterien verursacht. Er kann auch als eine unerwünschte Nebenwirkung von Medikamenten entstehen. Zum Beispiel kann Antibiotika die Darmflora stören und Durchfall auslösen. Eine heutzutage in unserem Land schon seltene, aber im Mittelalter häufige Infektionskrankheit, die Cholera, ist auch von heftigem Durchfall charakterisiert. Die meisten Menschen überstehen eine Durchfallerkrankung relativ problemlos. Für Kinder und ältere Menschen kann sie aber gefährlich werden. Ein großes Problem bei

Durchfall ist der Flüssigkeitsverlust. Doch dem Körper fehlt es nicht nur an Flüssigkeit, sondern auch an Mineralstoffen. Gerade Kinder und ältere Menschen, besonders mit Vorerkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems oder Zuckerkrankheit, sind gefährdet, bei ihnen kann ein Flüssigkeits- und Mineralstoffmangel zu akuten, lebensbedrohlichen Herz-Kreislauf-Störungen führen. So ist es wichtig, diese Probleme rechtzeitig zu beseitigen, und zwar dadurch, daß man viel Flüssigkeit zu sich nimmt. Wirkstoffe, die man in der Apotheke rezeptfrei kaufen kann, stehen zur Selbsthilfe bereit. Man muß sich aber unbedingt an den Arzt wenden, wenn Spuren von Blut oder Eiter im Stuhl zu sehen sind oder wenn der Durchfall von hohem Fieber begleitet ist.

Jetzt auch in Bonnhard

Knochenschwund (Osteoporose) gilt heutzutage als Volkskrankheit. Am gefährdetsten sind Frauen in den Wechseljahren; es gibt aber auch Krankheiten, die zu Knochenschwund führen, z.B. chronisches Nierenleiden, Schilddrüsenüberfunktion. Regelmäßiger Alkoholgenuß, Rauchen und wenig Bewegung können auch Knochenschwund auslösen.

Die Ärzte des Bonnharder Stadtkrankenhauses und der Poliklinik kämpfen fast fünf Jahre lang dafür, damit auch in dieser Einrichtung Knochenschwunduntersuchungen durchgeführt werden können. Die personellen Voraussetzungen waren im Nationalen Osteoporose-Programm gesichert, jedoch vergebens, denn die Anträge des Krankenhausdirektors, Chefarzt Dr. Elemér Kovács blieben unbeantwortet. Die Wende brachte dann das Jahr 1999, als das Krankenhaus über Bewerbung zu einem Ultraschall-Knochendenzitometer gelangte. Und mit diesem knapp Sieben-Millionen-Forint-Gerät waren auch die praktischen Voraussetzungen gegeben, damit ab 10. März diesen Jahres die Kranken mit einer ärztlichen Einweisung in der Poliklinik Knochenschwunduntersuchungen unterzogen werden können. (Bisher mußten die Patienten nach Szekszárd oder Fünfkirchen zur Untersuchung fahren.)

Gegenwärtig werden die Untersuchungen nur zweimal in der Woche, und zwar montags und mittwochs von 12 bis 15 Uhr, durchgeführt. Das kann aber, falls es die Patientenzahl erfordert und auch die entsprechenden personellen Voraussetzungen geschaffen werden können, modifiziert werden.

István Hunyadi

Gedenken

Die Deutsche Selbstverwaltung von Schorokschar gedenkt auch in diesem Jahr der Vertreibung der Schorokscharer Schwaben im Jahre 1946. Am 30. April (Sonntag) um 10.00 Uhr findet in der Liebfrauenkirche eine Gedenkmesse statt. Um 11.00 Uhr erfolgt bei der Bahnstation die Kranzniederlegung.

Au-pair oder Frau gesucht, ab Juni für 1 bis 3 Jahre, die gut deutsch spricht, und einen Haushalt (Mädchen, Jungen + Vater 12, 13 + 46 Jahre) selbständig führen kann. Separate Dachwohnung mit großem Wohn-Schlafraum sowie Küche + Bad steht zur Verfügung. Gerbes Alwin, Gartenstraße 34, D-67354 Römerberg.
 Tel.: 00 49 62 32 / 84 302 ab 20.00 Uhr; Fax: 00 49 621 / 60 73 635

**Geschenk der Woche
 Zärtlichkeit**

Zärtlichkeit: 1. das Zärtlichsein 2. Liebkosung, liebevolle Berührung

Schon vom Klang her ist es schön, das Wort Zärtlichkeit. Ebenso die ungarische Bezeichnung – nur hört man beide immer seltener. Das mag allerdings auch am Sinn des Wortes liegen: Seit Sex oft Liebe gleichgesetzt wird, scheint „Liebkosung“ aussagekräftiger zu sein und dem Wesen der Dinge näher zu liegen als „Zärtlichkeit“.

Dabei spielt – oder sollte – Zärtlichkeit nicht nur in Liebesbeziehungen eine Rolle spielen, sondern in sämtlichen Bereichen menschlicher Begegnungen. Man nenne es meinetwegen Zartsinn oder Zartgefühl – es ist etwas, was seine Quellen dort hat, wo Geduld und Toleranz, Einfühlungsvermögen und Verständnis angesiedelt sind. Somit ist auch erklärt, weshalb das Wort und ebenso sein Inhalt rar geworden sind: Man hat verlernt, mal stehenzubleiben, man rennt. Man will nicht mehr verstehen und besprechen – Urteile sind schnell gefällt und Kampf angesagt. Die Umgangsformen all dem in Dienste gestellt, wie auch Mimik und Gestik, Stimme und Sprache. Die Ausstrahlung metallic oder aufgesetzt-charmant.

Die Schwarz-Weiß-Philosophie von „in“ und „out“ und die „Trends“ regieren das Leben, obwohl sicherlich in so manchen Seelen Sehnsuchtskeime schlummern; Sehnsucht nach vergessenen oder verleugneten Dingen – wie Zärtlichkeit...

Begriffe und Worte verschwinden, weil sie nicht mehr „in“ sind, weil sie Gefühle vermitteln oder voraussetzen, die ebensowenig „in“ sind. Man knabbert stetig an den angeblich veralteten menschlichen Wertsystemen, die Löcher werden größer, der Einsturz ist vorauszusehen. Ein kleiner seelischer Atomkrieg ist bereits im Gange...

„Bist du traurig?“ hat mich vor kurzem jemand gefragt. Ich war sprachlos. Sprachlos, daß es anscheinend noch Menschen gibt, die auch sehen, wenn sie schauen; die sich nicht davonstehlen, wenn Probleme von anderen in Sicht sind. Ich war sprachlos auch wegen dem Wörtchen „traurig“: Man wird höchstens gefragt, „Hast du schlechte Laune?“ Während letztere Formulierung wie ein Angriff oder ein Vorwurf wirkt, steckt in der Frage „Bist du traurig?“ nicht nur der Wunsch nach einer Antwort, sondern auch die Bereitschaft zu helfen. Und somit eine Portion Zärtlichkeit – ein Geschenk in unserer Zeit...

judit

Ausschreibung

der Hauptabteilung Nationale und Ethnische Minderheiten des Ministeriums des Nationalen Kulturerbes

Ziel ist die Förderung der Herausgabe von literarischen Werken (schöngeistigen, populärwissenschaftlichen und Fachbüchern) der nationalen Minderheiten Ungarns in der Muttersprache bzw. in der Muttersprache und in Ungarisch im Jahr 2000. Zur Verfügung stehen insgesamt 15 Millionen Forint.

Bewerben können sich:

- Landesselbstverwaltungen
- Zivilorganisationen, -vereine, Stiftungen, Kirchen (mit Empfehlung des jeweiligen Werkes durch die Landesselbstverwaltung)
- Buchverlage bzw. Institutionen mit Verlagsrecht

Bewerbungsunterlagen:

- zwei ausgefüllte Bewerbungsformulare
- ein Exemplar des fertigen Manuskripts
- Absichtserklärung des Verlags
- Druckkostenvoranschlag des Verlags mit Angabe der erbetenen Fördersumme
- Beurteilung des Lektors
- Erklärung

Eingabetermin der Bewerbung (Poststempel): 5. Mai 2000

Juryentscheidung: 5. Juni 2000

Die von der Jury festgelegte Fördersumme wird nach Vertragsabschluß gegen Rechnung auf das Konto des jeweiligen Verlags überwiesen. Der Vertrag wird nur mit juristischen Personen geschlossen, folglich werden Bewerbungen von Privatpersonen nur in dieser Form akzeptiert. Jene, die mit vorjährigen Fördersummen der Hauptabteilung noch nicht abgerechnet haben, sind von der jetzigen Ausschreibung ausgeschlossen.

Die der Bewerbung beizufügenden Formulare sowie die Erklärung sind beim Kundendienstbüro des Ministeriums (1077 Budapest, Wesselényi u. 20-22 Erdgeschoß) bzw. bei der Hauptabteilung Nationale und Ethnische Minderheiten des Ministeriums des Nationalen Kulturerbes (1077 Budapest, Nagydiófa u. 11, IV. 407) erhältlich oder durch Beilegung eines frankierten Antwortkuverts auf dem Postweg zu beziehen. Weitere Informationen unter den Telefonnummern 484-7393, 484-7100/6840 oder 6841.

Nationalitätenwochenende

Am Ostermontag, 23. April, findet in der Sporthalle der Grundschule von Nadaschd/Mecseknádasd eine Folkloreveranstaltung statt. Von 18.00 bis 20.00 Uhr treten auf die Tanzgruppe des Kindergartens, die Tanzgruppe und der Chor der Schule und das Deutsche Nationalitätentanzensemble des Ortes sowie die traditionspflegende Tanzgruppe aus Landschuk und das Mohatscher Quintett. Anschließend spielt das Wemender Sextett zum Tanz auf.

Es gab mal Fotos

So lautet der Titel jener die Anfänge der ungarischen Fotografiegeschichte vorstellenden Ausstellung, die bis 20. April im Barcsay-Saal der Universität für Bildende Kunst in Budapest zu sehen ist. Ausgewählt wurden die 100 präsentierten Fotos aus dem 8000 Exemplare umfassenden Fundus der Universitätsbibliothek. Die Mehrheit der dem Dunkel des Vergessens entrissenen Bilder in gutem Zustand sind Aufnahmen von Kunstgegenständen, aber auch Stadtansichten und Akten aus der Zeit zwischen 1870 und der Jahrhundertwende. Die ältesten Aufnahmen stammen aus den Jahren 1870-80 und wurden von Karl Divald in der Hohen Tatra gemacht. Gezeigt werden außer Fotos von Johann Müllner und Anton Weinwurm aber auch die Arbeiten solch berühmter Fotografen wie dem Holländer Wilhelm von Gloeden oder dem Franzosen Felix Bonfils, die in anderen ungarischen Sammlungen nicht vorkommen.

Sankt Gerhards-Messe

Eine mehrsprachige Sankt Gerhards-Messe mit seiner Exzellenz Diözesanbischof Endre Gyulay von Szegedin-Tschanad findet am 1. Mai um 11 Uhr in der Sankt Gerhards-Kirche in Budapest (Bartók Béla út 149; in der Nähe des Bahnhofs Kelenföld) statt. In deutscher Sprache zelebriert Pater Andreas Becherer, Mitglied der Gesellschaft des Göttlichen Wortes.

Am selben Tag um 10 Uhr wird im Beratungssaal der Sankt-Gerhardskirche die Mitgliederversammlung des Sankt-Gerhardswerkes Ungarn abgehalten.

Prägnanteste Festbräuche einiger ungarländischer Minderheiten

Die zweite diesjährige Ausgabe der interethnischen Zeitschrift „Barátság“ erscheint vor Ostern, so daß die prägnantesten Festbräuche einiger ungarländischer Minderheiten, und zwar der Roma, der Armenier, Slowenen und Serben vorgestellt werden. Der slowakische Staatspräsident Rudolf Schuster führte während seiner Ungarnvisite auch Gespräche mit Repräsentanten der slowakischen Minderheit und besuchte einige slowakische Siedlungen. Den einschlägigen Bericht darüber lesen Sie in der Rubrik „Unser gemeinsames Europa“. Die nachfolgende Reportage entstand aus dem Anlaß, daß Burgenländer-Kroaten der ungarischen Siedlung Szentlászló in Kroatien ein ansehnliches Büchergeschenk machten. Das Buch über Trachten der Ungarndeutschen wurde im Februar im Ungarischen Kulturinstitut in Stuttgart vorgestellt. Ein Kapitel des Bandes befaßt sich auch mit dem besonders schönen Kopffutz der deutschen Frauen in der Umgebung von Ofen/Buda sowie mit der hiesigen Kinder- und Erwachsenenracht. Ebenfalls interessant ist die Abhandlung über den Kult um die 14 unschuldigen Kinder sowie die Geschichte der slowakischen Kirche im Budapester Luther-Hof.

In Kalasch/Budakalász leben Ungarn, Serben und Deutsche. Die mit Hilfe eines Musiklehrers hier noch auffindbaren alten Volkslieder wurden gesammelt, auf CD herausgebracht und natürlich auch dem einheimischen Publikum vorgestellt. In den Spalten der Rubrik „XX. Jahrhundert“ wird die Studie „Die Nachgeschichte des Gefangenenlagers Mauthausen“ veröffentlicht. Die Rubrik „Aus den Akten des Ombudsmanns“ befaßt sich mit den ungarischen Rechtsregeln gegen Rassendiskriminierung im Spiegel des einschlägigen EU-Materials. Außerdem wird das Wissenschaftliche Forschungsinstitut der Ruthenen in Ungarn vorgestellt. Mit lustigen „Begießungsversen“ zu Ostern und slowenischen Kochrezepten schließt die zweite diesjährige Barátság-Nummer.

Deutschsprachiges literarisches Leben in Ofen und Pest um 1800

Der Vortrag von Prof. Dr. László Tarnói findet am Donnerstag, 27. April, um 19.30 Uhr im Haus Ungarn (Berlin, Karl-Liebknecht-Str. 9) statt. Einleitung: Prof. Dr. Wolfgang Stellmacher, Institut für deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin.

Erster Teil der Vortragsreihe „Stätten und Städte der deutschsprachigen Kultur in Ungarn“.

Ofen und Pest entwickelten sich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zu einer einheitlichen und auch zur größten urbanen Region in Ungarn, gleichzeitig auch zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum, d.h. zur eigentlichen Hauptstadt des Landes. Wie damals in den meisten Städten des Königreichs sprach man auch im alten Pest-Ofen nahezu ausschließlich Deutsch. Ungarndeutsche Bürger und deutschsprachige ungarische Adlige veröffentlichten ihre kritischen Aufsätze, wissenschaftlichen Abhandlungen, Reisebeschreibungen, Romane, Erzählungen, Gedichte und Dramen für deutsche Leser. Jahr für Jahr erschienen mehr deutsche Periodika und Bücher. Gleichzeitig wurden auf drei Bühnen regelmäßig deutschsprachige Stücke, häufig einheimischer Autoren, aufgeführt. Dem regen deutschsprachigen literarischen Leben kam damals in der ungarischen Hauptstadt eine umso größere Bedeutung zu, als Hoffnungen auf die Entwicklung eines magyarischen kulturellen Lebens in der Hauptstadt nach 1794/95 wegen historischer Zwänge sowie kultur- und sprachsoziologischer Verhältnisse vollkommen unrealistisch waren. Dank dem entschiedenen Hungarus-Bewußtsein der ungarndeutschen Stadtbevölkerung des Königreichs und ihren engagierten Autoren trennte allerdings ihre Werke von denen ihrer ungarisch schreibenden Landsleute nur die Sprache.

1. Europäisches Volkstanztreffen

Vom 27.-30. Juli 2000 findet in Braunschweig und Wolfenbüttel das 1. Europäische Volkstanztreffen statt.

Informationen und Anmeldungen (bis 25. April 2000):

Deutsche Volkstanzgruppe Budapest

ebogar@freemail.hu;

oder c/o Eckhard Reimer, Nagydorog, Kossuth u. 67. 7044

Besuchen Sie die

Neue Zeitung

im Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Ihre Meinung, Kritik, Bemerkung können Sie uns per E-Mail zukommen lassen:

neueztg@mail.elender.hu